

# Anmerkungen zum Hilarius-Codex der Kölner Dombibliothek (Cod. 29)

von

**Michael Durst**

Anders als beispielsweise der "Hilarius-Codex" (*Dombibliothek Cod. 12*) oder das "Hilfred-Evangelium" (*Dombibliothek Cod. 13*), die wie der *Hilarius-Codex 29* der Dombibliothek dem 9. Jahrhundert angehören,<sup>1</sup> ist die letztgenannte Handschrift, der dieser Beitrag gewidmet ist, kein herausragendes Exemplar unter den Beständen der Kölner Dombibliothek. Bezeichnenderweise wurde er im Jahre 1998 in der großartigen Ausstellung "Glaube und Wissen im Mittelalter"<sup>2</sup> nicht gezeigt. Die Handschrift *Dombibliothek Cod. 29* weist keine ganzseitigen Malereien, keine Miniaturen, keine künstlerisch ausgestalteten farbigen Initialen, keine aufwändigen Zierleisten und keinen sonst wie gearteten besonderen Schmuck auf. Es handelt sich vielmehr um eine Handschrift, die nichts weiter ist und sein will als Träger und Vermittler eines spätantiken Textes.<sup>3</sup> Damit ist sie ein durchschnittlicher Re-

---

<sup>1</sup> Zum Handschriftenbestand der Kölner Dombibliothek vgl. vor allem: Handschriften-tensensus Rheinland, hrsg. von Günter GATTERMANN, bearb. von Heinz FINGER/Marianne RIETHMÜLLER u.a. (= Schriften der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf 18) (Wiesbaden 1993) 1, 574-709, hier 580f. Nr. 975f. und 589 Nr. 990; vgl. ferner: [Josephus HARTZHEIM], *Catalogus historicus criticus codicum manuscriptorum bibliothecae ecclesiae metropolitanae Coloniensis* (Köln 1752), hier 11f. und 19f.; Philippus JAFFÉ/Guilhelmus WATTENBACH, *Ecclesiae metropolitanae Coloniensis Codices manuscripti* (Berlin 1874), hier 5f. und 9. – Zu den Handschriften *Köln, Dombibliothek Cod. 12* ("Hilarius-Codex") und *Köln, Dombibliothek Cod. 13* ("Hilfred-Evangelium") vgl. auch Ulrike SURMANN, in: Ausstellungskatalog *Glaube und Wissen im Mittelalter. Die Kölner Dombibliothek. Erzbischöfliches Diözesanmuseum Köln*, 7. August bis 15. November 1998 (München o. J. [1998]) 349-356 und 70-75 (Kat.-Nr. 76 und 2, Lit.).

<sup>2</sup> Vgl. den Ausstellungskatalog *Glaube und Wissen im Mittelalter* (oben Anm. 1).

<sup>3</sup> Eingehende Beschreibungen der Handschrift *Dombibliothek Cod. 29* finden sich bei Anton CHROUST, in: DERS. (Hrsg.), *Monumenta palaeographica. Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters*, 2. Serie 1, Lief. 7 (München 1911) Text zu Taf. 3b (auf der fol. 100<sup>f</sup> abgebildet ist); Leslie Webber JONES, *The Script of Cologne from Hildebold to Hermann. With one hundred Plates* (= *The Mediaeval Academy of America, Publication 10*) (Cambridge, Mass. 1932 bzw. New York 1971) 67f. und Taf. XCI-XCII; Michael DURST, *Der Kölner Hilarius-Codex (Dombibliothek 29 [Darmstadt 2025]) und seine Lesarten. Eine Beschreibung und Neukollationierung der Handschrift nebst einigen Überlegungen zu ihrer Situierung in der handschriftlichen Überlieferung von Hilarius in Ps. 118*, in: *JbAC 33* (1990) 53-80, hier 55-64; vgl. ferner: *Handschriftensensus Rheinland* (oben Anm. 1) 1, 589 Nr. 990; HARTZHEIM, *Catalogus* (oben Anm. 1) 19f.; JAFFÉ/WATTENBACH, *Codices manuscripti* (oben Anm. 1) 9; Anton ZINGERLE,

präsentant der mittelalterlichen Handschriften, die in ihrer großen Mehrzahl keine künstlerische Gestaltung oder Verzierung aufweisen, und als ein solcher wird der Codex im Rahmen des Symposions "Mittelalterliche Handschriften der Kölner Dombibliothek" vorgestellt.

Die Handschrift enthält die *Tractatus* (*tractatus* ist eine Pluralform !) des heiligen Hilarius von Poitiers (†367) zum 118. (nach hebräischer Zählung 119.) Psalm. Dieser Psalm nimmt innerhalb des biblischen Psalmenbuchs schon aufgrund seiner Länge mit 176 Versen eine Sonderstellung ein. Es handelt sich um einen alphabetakrostichischen Psalm, dessen Verse jeweils achtmal nacheinander mit jeweils demselben hebräischen Buchstaben beginnen und in dieser Weise das ganze hebräische Alphabet von *Aleph* bis *Tau* durchlaufen. Daraus ergibt sich eine Gliederung des Psalms nach den einzelnen Buchstaben des hebräischen Alphabets, die auch in den *Tractatus* des Hilarius wiederkehrt und seiner Auslegung als Gliederungsprinzip dient. Der Auslegung des Hilarius liegt eine altlateinische Übersetzung des Psalms zugrunde, die nicht aus dem hebräischen Text, sondern aus der griechischen Übersetzung der Septuaginta erstellt wurde. Vereinzelt nimmt der Verfasser aber auch auf den griechischen Wortlaut der Septuaginta Bezug, der in der Handschrift bisweilen recht entstellt wiedergegeben wird.

## 1. Kodikologische Beobachtungen

Die Handschrift gehört der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts an und ist in karolingischer Minuskel geschrieben. Sie umfasst 114 Pergamentblätter, die verhältnismäßig dick, gelblich und von vergleichsweise minderer Qualität sind. Sie wurden zu einem späteren Zeitpunkt nachträglich in der oberen rechten Ecke auf den Recto-Seiten mit einer Foliozählung versehen. Die Pergamentfolia haben die Maße von ca. 240 x 172 mm; eine Ausnahme bilden nur die beiden letzten Blätter fol. 113 und 114, die jeweils ein etwas kleineres Format aufweisen (fol. 113: ca. 228 x 163 mm; fol. 114: ca. 228 x 158 mm). Aus der Tatsache, dass am Rande angebrachte Korrekturen teilweise abgeschnitten sind, ist zu ersehen, dass die Handschrift nachträglich beschnitten wurde. Die Pergamentblätter sind in der Regel mit 21 Zeilen pro Seite auf Blindlinien zwischen vertikalen Blindlinienpaaren rechts und links beschriftet, die den Schriftspiegel seitlich begrenzen. Ausnahmen stellen die gesamte neunte Lage (fol. 65-72) sowie fol. 113 und fol. 114 dar, die jeweils 20

---

Studien zu Hilarius' von Poitiers Psalmencommentar, in: SAWW 108 (1885) 869-972, hier 950-957; DERS., in: CSEL 22 (Wien 1891) VIII f; Marc MILHAU, in: SC 344 (Paris 1988) 71 f.; Jean DOIGNON, in: CCL 61 (Turnhout 1997) XXXVIII f. Nur kurz erwähnt wird der Codex von Joachim M. PLOTZEK, Zur Geschichte der Kölner Dombibliothek, in: Ausstellungskatalog Glaube und Wissen im Mittelalter (oben Anm. 1) 15-64, hier 28.

Zeilen pro Seite zählen. Der Schriftspiegel beträgt ca. 170 x 115 mm, bei Lage 9 ca. 162 x 115 mm, bei fol. 113 ca. 150 x 122 mm und bei fol. 114 ca. 162 x 110 mm.

Die 114 Pergamentblätter sind in 14 nummerierten Lagen (Quaternionen) organisiert; an den 14. Quaternio schließen sich die beiden etwas kleineren Einzelblätter fol. 113 und fol. 114 an, die zusammen mit der 14. Lage im Einband befestigt sind. Die Pergamentblätter sind so angeordnet, dass sich bei jeder Lage die Haarseite des Pergaments außen befindet und sich im Inneren der Lage jeweils homogene Seiten (also jeweils Haar- bzw. Fleischseiten) gegenüberstehen. Die Linierung der Seiten erfolgte – wegen der Dicke des Pergaments – für je zwei (bei Lage 9 für je vier) Doppelblätter gleichzeitig außen auf der Haarseite des Pergaments. Die Quaternionenzählung befindet sich auf der letzten Verso-Seite einer jeden Lage in der Mitte des unteren Randes in Form von römischen Zahlen, die zwischen Punkte gesetzt sind; bei den Quaternionen 8 bis 12 erfolgt sie abwechselnd in Form von Groß- oder Kleinbuchstaben, wobei die Buchstaben *H* bis *m* die Zahlen VIII bis XII vertreten und ebenfalls (mit Ausnahme des *k* auf fol. 80<sup>v</sup>, bei dem der vorausgehende Punkt fehlt) zwischen Punkten stehen. Im Einzelnen stellt sich die Lagenordnung und die Quaternionenzählung wie folgt dar:

- |                  |  |
|------------------|--|
| 1. fol. 1-8      | (fol. 8 <sup>v</sup> : ·I·)                    |
| 2. fol. 9-16     | (fol. 16 <sup>v</sup> : ·II·)                  |
| 3. fol. 17-24    | (fol. 24 <sup>v</sup> : ·III·)                 |
| 4. fol. 25-32    | (fol. 32 <sup>v</sup> : ·III·)                 |
| 5. fol. 33-40    | (fol. 40 <sup>v</sup> : ·V·)                   |
| 6. fol. 41-48    | (fol. 48 <sup>v</sup> : ·VI·)                  |
| 7. fol. 49-56    | (fol. 56 <sup>v</sup> : ·VII·)                 |
| 8. fol. 57-64    | (fol. 64 <sup>v</sup> : ·H·)                   |
| 9. fol. 65-72    | (fol. 72 <sup>v</sup> : ·I·)                   |
| 10. fol. 73-80   | (fol. 80 <sup>v</sup> : ·k·)                   |
| 11. fol. 81-88   | (fol. 88 <sup>v</sup> : ·L·)                   |
| 12. fol. 89-96   | (fol. 96 <sup>v</sup> : ·m·)                   |
| 13. fol. 97-104  | (fol. 104 <sup>v</sup> : ·XIII·)               |
| 14. fol. 105-112 | (fol. 112 <sup>v</sup> : ·XIII·; vgl. Abb. 11) |
| 15. fol. 113     |  |
| 16. fol. 114     |  |

Die scheinbare Regelmäßigkeit der Quaternionen 1 bis 14 wird dadurch unterbrochen, dass die Lagen 3 und 5 aus jeweils um zwei (herausgeschnittene) Einzelblätter verminderten Quinionen bestehen. Damit ergibt sich als Summenformel für die Lagenordnung:

$$2IV + (V - 2) + IV + (V - 2) + 9IV + 2.$$

Der gegenwärtige Einband der Handschrift ist aus hellem, gelblichem Schweinsleder über Pappe gefertigt und stammt aus dem 18. Jahrhundert.<sup>4</sup> Das Kölner Domkapitel beauftragte Mitte des 18. Jahrhunderts den Jesuiten Joseph HARTZHEIM mit der Sichtung und Katalogisierung der Bestände der Dombibliothek, dessen Katalog im Jahre 1752 im Druck erschien.<sup>5</sup> Auf HARTZHEIMS Initiative wurden damals nahezu sämtliche Handschriften der Kölner Dombibliothek neu eingebunden, wobei alle alten Einbände und die darin enthaltenen Notizen und Dokumente sowie teilweise auch die Vorsatzblätter verloren gingen.<sup>6</sup> Auf dem vorderen Deckel des Einbands hat eine Hand wohl des ausgehenden 19. Jahrhunderts vermerkt: "Jaffé, codex 29. / continet folia 114. / saec(uli). IX. / Hilarii episcopi Pictaviensis / tractatus in psalmum CXVIII" (Abb. 1). Da dieser Eintrag auf den 1874 im Druck erschienenen Katalog von Philipp JAFFÉ und Wilhelm WATTENBACH<sup>7</sup> Bezug nimmt, ergibt sich dieses Jahr als *terminus post quem* für die Beschriftung des Einbanddeckels.

---

<sup>4</sup> Vgl. CHROUST, Monumenta (oben Anm. 3) Text zu Taf. 3b.

<sup>5</sup> HARTZHEIM, Catalogus (oben Anm. 1).

<sup>6</sup> Vgl. dazu [Johann-Wilhelm FRENKEN], Das Schicksal der im Jahre 1794 über den Rhein geflüchteten Werthgegenstände des Cölner Domes, insbesondere die Zurückführung der Manuscripten-Bibliothek. Aktenmäßige Denkschrift (Köln/Neuss 1868) 52f; Klemens LÖFFLER, Kölnische Bibliotheksgeschichte im Umriß. Mit einer Nachweisung kölnischer Handschriften und einem Beitrage von Priv.-Doz. Dr. Goswin FRENKEN über den Katalog der Dombibliothek von 833 (Köln 1923) 33 Spalte 2 und 35 Spalte 1 (wonach nur die *Codices 212, 213 und 215* "dem Schicksale des neuen Einbindens entgangen" sind: ebd. 35 Spalte 1 Anm. 6); Wilhelm SCHÖNARTZ, Zur Geschichte und Benutzbarkeit der Handschriftensammlung des Kölner Domes, in: BMCL (Berkeley, Calif.) NS 3 (1973) 144-154, hier 145; bearbeitete Fassung ohne Anmerkungen unter dem Titel: Die Kölner Dombibliothek, in: Almanach für das Erzbistum Köln 1: Jahrbuch 1974 und 1975, hrsg. von Adam WIENAND/Wilhelm MOGGE (Köln 1976) 93-108, hier 102; reprographischer Nachdruck in: Die Erzbischöfliche Diözesan- und Dom-Bibliothek zu Köln. Festschrift zur Einweihung des Neubaus der Bibliothek am 10. November 1983 (Köln 1985) 37-52, hier 46.

<sup>7</sup> JAFFÉ/WATTENBACH, Codices manuscripti (oben Anm. 1).

## 2. Der Besitzereintrag

Auf der Recto-Seite des ersten (von einer später eingetragenen Signatur "173" abgesehen) sonst leeren Pergamentblatts der Handschrift findet sich auf der fünften Blindlinie in *Capitalis rustica* mit eingestreutem unzialem U bzw. V eingetragen: LIBER UULLIBERTI ARCHIEP(ISCOP)I – "Buch des Erzbischofs Willibert" (Abb. 2). Es handelt sich um einen Besitzereintrag.<sup>8</sup> Er stammt von einer Hand, die mit keiner der übrigen in der Handschrift bezeugten Schreiberhände identifiziert werden kann und möglicherweise diejenige des Besitzers ist. Zumal eine Pergamenthandschrift im 9. Jahrhundert ein kostbarer Wertgegenstand war, diente ein solcher Besitzervermerk dazu, sie als Eigentum des Besitzers auszuweisen und zu sichern. Demnach war die Handschrift Eigentum des gebildeten Kölner Erzbischofs Willibert (870-889), der zuvor Priester an der Kölner Domkirche war und den der Kanonist und Chronist REGINO VON PRÜM (um 840-915), ein jüngerer Zeitgenosse Williberts, in seiner 908 entstandenen Chronik als einen "verehrungswürdigen Mann"<sup>9</sup> und als "sehr heilig und in göttlichen und menschlichen Dingen sehr klug" rühmt.<sup>10</sup> Sehr wahrscheinlich wurde der Codex eigens (als Auftragsarbeit) für Willibert anfertigt und jedenfalls von ihm erworben, als er Erzbischof von Köln war, also zwischen 870 und 889. Damit ergibt sich als sicherer *terminus ante quem* für die Handschrift das Jahr 889. Aus dem Besitz des Erzbischofs Willibert ging sie dann – sei es durch Schenkung, sei es durch Legat – in den Besitz der spätestens unter Erzbischof Hildebold (ca. 787-818) gegründeten<sup>11</sup> Dombibliothek über.

---

<sup>8</sup> So richtig: Handschriftencensus Rheinland (oben Anm. 1) 1, 589 Nr. 990; vgl. auch DURST, Hilarius-Codex (oben Anm. 3) 56f.

<sup>9</sup> REGINO PRUMIENSIS chron. a. 869 (MGH.SRG 50, 99 KURZE): "His auditis unanimiter elegerunt Willibertum, venerabilem virum ..."; vgl. auch ebd. a. 885 (ebd. 124): "... cum eo Willibertum, venerabilem episcopum Coloniae Agrippinae".

<sup>10</sup> REGINO PRUMIENSIS chron. a. 890 (MGH.SRG 50, 136 KURZE): "Hac tempestate sanctissimo et in divinis humanisque rebus prudentissimo Williberto episcopo ab hac luce subtracto Herimannus, venerabilis vir, per electionem cleri ac plebis ecclesiae Coloniensi praeficitur"; zu Erzbischof Willibert von Köln vgl. Hubertus SEIBERT, Art. Willibert, Ebf. v. Köln, in: LMA 9 (1998) 212f. (Lit.); Friedrich Wilhelm OEDIGER, Das Bistum Köln von den Anfängen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (= Geschichte des Erzbistums Köln 1) (Köln <sup>2</sup>1976) 94-96; Handbuch des Erzbistums Köln 1: Geschichtlicher Teil, bearb. von der Amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik des katholischen Deutschlands in Köln, hrsg. vom Erzbischöflichen Generalvikariat Köln (Köln <sup>26</sup>1966) 33. Bisweilen wird die Amtszeit Williberts (vor allem in älteren Werken) von 871 bis 890 angegeben; vgl. JAFFÉ/WATTENBACH, Codices manuscripti (oben Anm. 1) 9.

<sup>11</sup> Zur mutmaßlichen Gründung der Kölner Dombibliothek unter Erzbischof Hildebold vgl. LÖFFLER; Kölnische Bibliotheksgeschichte (Anm. 6) 1f.; Anton DECKER, Die Hildebold'sche Manuskriptensammlung des Kölner Domes, in: Festschrift der dreiundvierzigsten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, dargeboten von den Höheren Lehr-

Dass es sich bei der Eintragung LIBER UULLIBERTI ARCHIEP(ISCOP)I tatsächlich um einen Besitzervermerk handelt, ergibt sich aus mehreren Parallelen in anderen Handschriften der Kölner Dombibliothek.<sup>12</sup> Die zeitlich nächststehende ist die Ambrosiaster-Handschrift *Dombibliothek Cod. 39*,<sup>13</sup> die dem Vorgänger Williberts, dem 863 abgesetzten und gebannten Kölner Erzbischof Gunthar (850-870) gehörte und aus dessen Besitz in die Dombibliothek gelangte.<sup>14</sup> Dort steht auf fol. 1<sup>r</sup> der Eintrag: LIBER GUNTARII. Zeitlich etwas weiter entfernt ist die Handschrift *Dombibliothek Cod. 113*,<sup>15</sup> welche die pseudoisidorischen Dekretalen in der Cluny-Version enthält und Ende des 10./Anfang des 11. Jahrhunderts entstanden ist. Sie enthält auf fol. 1<sup>r</sup> den Besitzervermerk LIBER HERIBERTI

---

anstanlen Kölns (Bonn 1895) 215-251 und Lichtdruck; PLOTZEK, Geschichte (oben Anm. 3) 16f. Zu Erzbischof Hildebald vgl. Werner SCHÄFKE, Art. Hildebald (Hildibold, Hiltipold, 'Aaron'), Ebf. v. Köln, in: LMA 5 (1991) 10f.; Wilhelm BAUTZ, Art. Hildebold, Erzbischof von Köln, in: BBKL 2 (1990) 844f. (Lit.); Manfred GROTEN, Art. Hildebald, Hildebold, archevêque de Cologne, in: DHGE 24 (1993) 483; Joseph GREVEN, Art. Hildebold (Hiltibald), in: LThK<sup>1</sup> 5 (1933) 29f.; August FRANZEN, Art. Hildebold (Hiltibald), EB v. Köln, in: LThK<sup>2</sup> 5 (1960) 340f.; Wolfgang GEORGI, Art. Hildebald (Hildebold), Ebf. v. Köln, in: LThK<sup>3</sup> 5 (1996) 104 (Lit.); OEDIGER, Das Bistum Köln (oben Anm. 9) 85-87; Handbuch des Erzbistums Köln 1 (oben Anm. 9) 32 Nr. 21.

<sup>12</sup> Ob in den beiden *Codices 449* und *751* der *Österreichischen Nationalbibliothek* in Wien mit Briefen der Päpste an die Frankenherrscher und mit Briefen des hl. Bonifatius, die aus der Kölner Dombibliothek stammen und nach Klemens LÖFFLER über Erzbischof Willibert in die Dombibliothek kamen, ein ähnlicher Besitzereintrag steht, bedarf der Überprüfung; vgl. LÖFFLER, Kölnische Bibliotheksgeschichte (oben Anm. 6) 2 Spalte 2 und 75 Nr. 19f.; PLOTZEK, Geschichte (oben Anm. 3) 28.

<sup>13</sup> Zur Handschrift *Köln, Dombibliothek 39* vgl. Handschriftencensus Rheinland (oben Anm. 1) 1, 595 Nr. 1000; HARTZHEIM, Catalogus (oben Anm. 1) 24; JAFFÉ/WATTENBACH, Codices manuscripti (oben Anm. 1) 13; Anton CHROUST, in: DERS., Monumenta (oben Anm. 3) Text zu Taf. 3a und Abb. Taf. 3a; JONES, The Script (oben Anm. 3) 60f. mit Abb. Taf. LXXXf.; PLOTZEK, Geschichte (oben Anm. 3) 27.

<sup>14</sup> Zu Erzbischof Gunthar vgl. Joseph GREVEN, Art. Gunthar, Erzbischof v. Köln, in: LThK<sup>1</sup> 4 (1932) 746f.; Jakob TORSY, Art. Gunthar, EB v. Köln, in: LThK<sup>2</sup> 4 (1960) 1275; Wolfgang GEORGI, Art. Gunthar, Ebf. v. Köln, in: LThK<sup>3</sup> 4 (1995) 1104f. (Lit.); Hermann CARDAUNS, Art. Gunthar, Erzbischof von Köln, in: ADB 10 (1979) 139f.; Horst FUHRMANN, Art. Gunther (Gunthar) Erzbischof von Köln, in: NDB 7 (1966) 324; Manfred GROTEN, Art. Gunthar, archevêque de Cologne, in: DHGE 22 (1988) 1178f. (Lit.); OEDIGER, Das Bistum Köln (oben Anm. 10) 89-94; Handbuch des Erzbistums Köln 1 (oben Anm. 10) 32f. Nr. 23.

<sup>15</sup> Zur Handschrift *Köln, Dombibliothek 113* vgl. Handschriftencensus Rheinland (oben Anm. 1) 1, 639 Nr. 1078; HARTZHEIM, Catalogus (oben Anm. 1) 63; JAFFÉ/WATTENBACH, Codices manuscripti (oben Anm. 1) 46; Anton CHROUST, in: DERS., Monumenta (oben Anm. 3) 2. Serie 1, Lief. 8 (München 1909) Text zu Taf. 2,3 und Abb. Taf. 2,3; Schafer WILLIAMS, Codices Pseudo-Isidoriani. A Palaeographico-Historical Study (= MIC.S 3) (New York 1971) 25 Nr. 22; PLOTZEK, Geschichte (oben Anm. 3) 29f.

ARCHIEPISCOPI, war mithin Eigentum des Kölner Erzbischofs Heribert (999-1021),<sup>16</sup> aus dem sie in die Dombibliothek kam.<sup>17</sup> Allen diesen Einträgen ist gemeinsam, dass nach dem Wort *liber* der Name des Besitzers im Genitiv (*genitivus possessivus*) erscheint.

Auf eine falsche Fährte führt Anton CHROUST, wenn er zu der Eintragung LIBER GUNTARII in der Handschrift *Dombibliothek Cod. 39* bemerkt, es sei seit Hildebold in Köln Sitte gewesen, den Namen des Erzbischofs einzutragen, unter welchem die jeweilige Handschrift erworben wurde.<sup>18</sup> Danach würden die genannten Einträge den Zeitpunkt der Erwerbung der jeweiligen Handschrift für die Dombibliothek angeben. Zum einen trifft CHROUSTs Beobachtung nur für einen Teil der alten Bestände der Dombibliothek zu. Zum anderen weisen die Einträge, in denen mittels der Erwähnung des amtierenden Kölner Erzbischofs der Zeitpunkt der Entstehung bzw. Erwerbung einer Handschrift (und zugleich eventuell auch ihr Auftraggeber) angegeben wird, eine andere Struktur auf und sind deshalb mit den oben aufgeführten Besitztvermerken nicht bzw. nur sehr bedingt vergleichbar. Als Beispiel seien die drei in monumentaler Capitalis ausgeführten Hildebold-Einträge in den Handschriften *Dombibliothek Cod. 92* (Briefregister Gregors des Großen),<sup>19</sup> *Cod. 103* (Werke des Beda Venerabilis)<sup>20</sup> und *Cod. 171* (Hil-

---

<sup>16</sup> Zu Erzbischof Heribert vgl. Hermann CARDAUNS, Art. Heribert, Erzbischof von Köln, in: ADB 12 (1880) 110f.; Erich WISPLINGHOFF, Art. Heribert, Erzbischof von Köln, in: NDB 8 (1969) 614f.; Heribert MÜLLER, Art. Heribert Nr. 7, Ebf. von Köln, in: LMA 4 (1989) 2155f.; Ekkart SAUSER, Art. Heribert von Köln, in: BBKL 21 (2003) 648-650 (Lit.); Jacques PYCKE, Art. Héribert (Saint), archevêque de Cologne, in: DHGE 23 (1990) 1440-1443; Gebhard SPAHR/Colombano SPAHR, Art. Eriberto, arcivescovo di Colonia, in: BiblSS 4 (1964) 1317-1319; Adam WREDE, Art. Heribert (Haribert, Herbert), hl., Erzbischof von Köln, in: LThK<sup>1</sup> 4 (1932) 977f.; Jakob TORSY, Art. Heribert, hl., EB v. Köln, in: LThK<sup>2</sup> 5 (1960) 245f.; Heribert MÜLLER, Art. Heribert, Ebf. v. Köln, in: LThK<sup>3</sup> 4 (1995) 1438f.; OEDIGER, Das Bistum Köln (oben Anm. 10) 108-111; Handbuch des Erzbistums Köln 1 (oben Anm. 10) 34 Nr. 32.

<sup>17</sup> Einen entsprechenden Besitzereintrag des Erzbischofs Heribert weist der *Codex 131* der *Österreichischen Nationalbibliothek* in Wien auf, der die Satiren des Persius und des Juvenal enthält und aus der Kölner Dombibliothek stammt. Vgl. PLOTZEK, Geschichte (oben Anm. 3) 29.

<sup>18</sup> CHROUST, Monumenta (oben Anm. 3) Text zu Taf. 3a.

<sup>19</sup> Zur Handschrift *Köln, Dombibliothek Cod. 92* vgl. Handschriftencensus Rheinland (oben Anm. 1) 1, 627 Nr. 1055; HARTZHEIM, Catalogus (oben Anm. 1) 50; JAFFÉ/WATTENBACH, Codices manuscripti (oben Anm. 1) 35; JONES, The Script (oben Anm. 3) 44-46; PLOTZEK, Geschichte (oben Anm. 3) 17-19 mit Abb. 5 (dort in der Abbildungslegende versehentlich als "Dom Hs. 67" ausgewiesen); Anton VON EUW, in: Ausstellungskatalog Glaube und Wissen im Mittelalter (oben Anm. 1) 94f. (Kat.-Nr. 11, Lit.).

<sup>20</sup> Zur Handschrift *Köln, Dombibliothek Cod. 103* vgl. Handschriftencensus Rheinland (oben Anm. 1) 1, 633 Nr. 1067; HARTZHEIM, Catalogus (oben Anm. 1) 55. 140; JAFFÉ/WATTENBACH, Codices manuscripti (oben Anm. 1) 40-42; CLA 8, Nr. 1158; JONES, The

deballd-Homiliar)<sup>21</sup> angeführt, die jeweils auf fol. 1<sup>r</sup> stehen und lauten: CODEX S(AN)C(T)I PETRI SUB PIO PATRE HILDEBALDO (bzw. HILDIBALDO) SCRIPTUS. Gleichlautende Vermerke finden sich in der theologischen Sammelhandschrift *Dombibliothek Cod. 54*<sup>22</sup> (hier mit dem Zusatz ARCHIEPISCOPO) sowie in den zusammengehörigen Codices *Dombibliothek Cod. 63, 65* und *67*,<sup>23</sup> welche die Psalmenauslegung des Augustinus enthalten, wobei der Eintrag in *Cod. 65* jedoch auf CODEX S(AN)C(T)I PETRI verkürzt ist.<sup>24</sup> Dass in diesen Fällen mit der Wendung *sub pio patre NN. scriptus* tatsächlich nur der Zeitpunkt der Entstehung der Handschrift (und eventuell ihr Auftraggeber), aber nicht ihr Besitzer bezeichnet werden soll, wird anhand der unter Erzbischof Hadebald (819-841)<sup>25</sup> wohl in Köln angefertigten und für das Stift St. Viktor in Xanten bestimmten Handschrift *Dombibliothek Cod. 93*<sup>26</sup> deutlich, die das Briefregister Gregors des Großen

---

Script (oben Anm. 3) 18. 32f.; PLOTZEK, Geschichte (oben Anm. 3) 17-19 mit Abb. 6; Anton VON EUW, in: Ausstellungskatalog Glaube und Wissen im Mittelalter (oben Anm. 1) 129-135 (Kat.-Nr. 23, Lit.).

<sup>21</sup> Zur Handschrift *Köln, Dombibliothek Cod. 171* vgl. Handschriftencensus Rheinland (oben Anm. 1) 1, 666f. Nr. 1125; HARTZHEIM, Catalogus (oben Anm. 1) 149; JAFFÉ/WATTENBACH, Codices manuscripti (oben Anm. 1) 71f.; PLOTZEK, Geschichte (oben Anm. 3) 17-19 mit Abb. 7; Anton VON EUW, in: Ausstellungskatalog Glaube und Wissen im Mittelalter (oben Anm. 1) 98-100 (Kat.-Nr. 13, Lit.).

<sup>22</sup> Zur Handschrift *Köln, Dombibliothek Cod. 54* vgl. Handschriftencensus Rheinland (oben Anm. 1) 1, 602 Nr. 1014; HARTZHEIM, Catalogus (oben Anm. 1) 29; JAFFÉ/WATTENBACH, Codices manuscripti (oben Anm. 1) 17; PLOTZEK, Geschichte (oben Anm. 3) 17f. mit Abb. 3; Anton VON EUW, in: Ausstellungskatalog Glaube und Wissen im Mittelalter (oben Anm. 1) 86 (Kat.-Nr. 6, Lit.).

<sup>23</sup> Zu den Handschriften *Köln, Dombibliothek Cod. 63, 65* und *67* vgl. Handschriftencensus Rheinland (oben Anm. 1) 1, 608-610 Nr. 1023, Nr. 1025 und Nr. 1027; HARTZHEIM, Catalogus (oben Anm. 1) 34-36; JAFFÉ/WATTENBACH, Codices manuscripti (oben Anm. 1) 21f.; JONES, The Script (oben Anm. 3) 53-56; PLOTZEK, Geschichte (oben Anm. 3) 18f. mit Abb. 4 (*Cod. 63*); Anton VON EUW, in: Ausstellungskatalog Glaube und Wissen im Mittelalter (oben Anm. 1) 75-80 (Kat.-Nr. 3, Lit.); zu *Cod. 67* vgl. ferner: CLA 8, Nr. 1152; Anton CHROUST, in: DERS., Monumenta (oben Anm. 3) 2. Serie 1, Lief. 6 (München 1906) Text zu Taf. 10 und Abb. Taf. 10.

<sup>24</sup> Vgl. PLOTZEK, Geschichte (oben Anm. 3) 18f. Möglicherweise ging das Vorsatzblatt mit dem vollen Eintrag verloren: vgl. Anton VON EUW, in: Ausstellungskatalog Glaube und Wissen im Mittelalter (oben Anm. 1) 77.

<sup>25</sup> Zu Erzbischof Hadebald vgl. Manfred GROTEN, Art. Hadebald, archevêque de Cologne, in: DHGE 22 (1988) 1423f. (Lit.); OEDIGER, Das Bistum Köln (oben Anm. 10) 87f.; Handbuch des Erzbistums Köln 1 (oben Anm. 10) 32 Nr. 22.

<sup>26</sup> Zur Handschrift *Köln, Dombibliothek Cod. 93* vgl. Handschriftencensus Rheinland (oben Anm. 1) 1, 628 Nr. 1056; HARTZHEIM, Catalogus (oben Anm. 1) 50; JAFFÉ/WATTENBACH, Codices manuscripti (oben Anm. 1) 25; Anton CHROUST, in: DERS., Monumenta (oben Anm. 3) Text zu Taf. 2 und Abb. Taf. 2; JONES, The Script (oben Anm. 3) 22. 58-60; PLOTZEK, Geschichte (oben Anm. 3) 27 mit Abb. 12; Anton VON EUW, in:



enthält und anscheinend nie dorthin gelangte, sondern in der Kölner Dombibliothek verblieb.<sup>27</sup> Auf fol. 117<sup>v</sup> steht in fehlerhaftem Latein zu lesen: EXPLICIUNT CAPITULA. [zu ergänzen: *liber*] EPISTOLARIS BEATI G(RE)G(O)RII SUB PIO PATRE HADEBALDO SCRIPTUS ATQ(UE) BEATI (!) VICTORI TRADITUS. Aus späterer Zeit kann man beispielsweise auch den Eintrag in der unter Erzbischof Everger (985-999)<sup>28</sup> entstandenen Handschrift *Dombibliothek Cod. 53*,<sup>29</sup> welche Kommentare des Hieronymus zu den Kleinen Propheten enthält, auf fol. 1<sup>v</sup> beziehen: LIBER S(AN)C(T)I PETRI SCRIPTUS SUB TE(M)PORE DO(M)NI EVERGERI ARCHIEP(ISCOP)I. Abgesehen von dem Hadebald-Eintrag in *Dombibliothek Cod. 93*, der das Stift St. Viktor in Xanten als den künftigen Besitzer nennt, für den diese Handschrift bestimmt war, stellen alle diese Einträge jeweils der Erwähnung ihrer Entstehung unter einem bestimmten Erzbischof den Besitzer, nämlich die dem heiligen Petrus geweihte Kölner Domkirche, im *genitivus possessivus* voran: CODEX oder LIBER SANCTI PETRI. Dies bestätigt nochmals die zuvor als Besitzervermerke interpretierten Einträge in genau dieser ihrer Eigenschaft und Intention.

Man hat ferner den Eintrag LIBER UULLIBERTI ARCHIEP(ISCOP)I in der Handschrift *Dombibliothek Cod. 29* als einen "Stiftungsvermerk"<sup>30</sup> bezeichnet bzw. verstehen wollen, was seiner ursprünglichen Intention und Funktion ebenfalls nicht entspricht. Dass der *Besitzereintrag* später, nachdem der Codex durch Schenkung oder Legat in die Dombibliothek gelangt war, zugleich auch an den "Stifter" erinnerte und insoweit die Funktion eines "Stiftungsvermerks" übernehmen konnte, versteht sich von selbst, ändert aber nichts an der ursprünglichen Intention der Eintragung als *Besitzervermerk*.

---

Ausstellungskatalog Glaube und Wissen im Mittelalter (oben Anm. 1) 202f. (Kat-Nr. 34, Lit.).

<sup>27</sup> Vgl. PLOTZEK, Geschichte (oben Anm. 3) 27; Anton VON EUW, in: Ausstellungskatalog Glaube und Wissen im Mittelalter (oben Anm. 1) 202.

<sup>28</sup> Zu Erzbischof Everger vgl. Heribert MÜLLER, Art. Everger, Ebf. v. Köln, in: LMA 4 (1989) 143f. (Lit.); OEDIGER, Das Erzbistum Köln (oben Anm. 10) 106f.; Handbuch des Erzbistums Köln I (oben Anm. 10) 34 Nr. 31.

<sup>29</sup> Zur Handschrift *Köln, Dombibliothek Cod. 53* vgl. Handschriftencensus Rheinland (oben Anm. 1) 1, 601f. Nr. 1013; HARTZHEIM, Catalogus (oben Anm. 1) 29; JAFFÉ / WATTENBACH, Codices manuscripti (oben Anm. 1) 16; Anton CHROUST, in: DERS., Monumenta (oben Anm. 3) Text zu Taf. 8 und 9 sowie Abb. Taf. 8-9; PLOTZEK, Geschichte (oben Anm. 3) 29f. mit Abb. 16.

<sup>30</sup> PLOTZEK, Geschichte (oben Anm. 3) 28.

### 3. Zur Ausstattung der Handschrift

Wie bereits eingangs angedeutet, ist die Ausstattung der Handschrift bescheiden.<sup>31</sup> Auf der Verso-Seite von fol. 1 finden sich auf den Blindlinien 2, 5, 7 und 10 Federproben, die sich keiner der am Text der Handschrift beteiligten Schreibhände zuweisen lassen, bevor auf fol. 2<sup>r</sup> der Text beginnt (Abb. 3). Rote Auszeichnungsschrift – großenteils sehr stark verblasst – begegnet nur auf fol. 2<sup>r</sup> im ersten Incipit.<sup>32</sup> Mit roter Tinte ist die erste Zeile in Capitalis quadrata ausgeführt, die zwei Blindlinienzeilen einnimmt: IN D(E)I NOMI(NE) INCIPIT. Die zweite, mit brauner Tinte geschriebene Zeile, die ebenfalls zwei Blindlinienzeilen beansprucht, lautet: TRACTAT(US) PSALMI. In der dritten Zeile, welche die Größe einer Blindlinienzeile einhält, steht in roter Capitalis (z.T. unleserlich): C[XVIII HILARIJ] CATHOLICI. Darauf beginnt in der vierten Zeile der Psalmtext in uneinheitlicher Capitalis von der Höhe einer Blindlinienzeile mit einer über zehn Blindlinienzeilen sich erstreckenden und in brauner Tinte ausgeführten Initiale, deren Buchstabenkörper mit karolingischem Flechtbandmuster ausgefüllt ist. In den unteren Bauch der Initiale hat eine Hand des 18. Jahrhunderts in Kursive geschrieben: "Hilarius in psalmu(m) Beati Inmaculatj"; dieselbe Hand hat am rechten Rand neben dem Incipit notiert: "Comme(n)tarij in psalmu(m) CXViii D(o)m(in)i Hilarij ep(iscop)i", sowie über die unleserlichen Buchstaben in Zeile 3 des Incipit geschrieben: "Hilarij". Man darf darin wohl die Hand des bereits erwähnten Jesuiten Joseph HARTZHEIM erkennen.

Die einzelnen Buchstaben des hebräischen Alphabets, die den Psalm wie den Kommentar gliedern, beginnen jeweils mit einem Incipit und schließen mit einem Explicit oder Finit, das in ungelenker Capitalis rustica mit eingestreuten (halb)unzionalen Buchstaben geschrieben ist, welche die Höhe einer normalen Blindlinienzeile nicht überschreiten. Auf das Incipit folgt jeweils eine einfach

---

<sup>31</sup> Vgl. zum Folgenden vor allem DURST, Hilarius-Codex (oben Anm. 3) 63f. Vgl. auch das Urteil von JONES (The Script [oben Anm. 3] 24) für das Kölner Skriptorium unter Erzbischof Willibert (870-889): "Illumination is simple. Colors are not employed. Once or twice a dot is placed within the circle of a capital or small capitals are placed within (or beside) larger ones. Initials are generally simple plaited designs, solid black, outline, or outline with balls or triangles or single shading lines within. All except the plaited variety are occasionally adorned with leaf and heart finials (as at Tours) or with line and dot decorations". JONES geht freilich davon aus, dass die Handschrift *Köln, Dombibliothek Cod. 29* im Kölner Skriptorium entstand, was zumindestens fraglich bleibt (vgl. weiter unten). Dennoch bietet ihre Schilderung eine treffende Charakteristik für diese Handschrift.

<sup>32</sup> Anton ZINGERLE (Studien [oben Anm. 3] 950) hat gemeint feststellen zu können, dass die Buchstaben des Incipit teilweise in Goldschrift ausgeführt waren. Dafür fehlt jedoch jeder Anhaltspunkt. Ferner würde Goldschrift im Incipit mit der sonst äußerst bescheidenen Ausstattung der Handschrift in gar keiner Weise übereinkommen.

gestaltete Initiale in brauner Tinte, die sich über zwei bis vier Blindlinienzeilen erstreckt (Abb. 4 und 5). Zumeist sind diese Initialen in kräftigen braunen Linien ausgeführt; selten werden sie mit Flechtbandmustern verziert.<sup>33</sup> Manchmal sind sie doppellienig,<sup>34</sup> einmal davon mit punkt- und strichförmigem Dekor zwischen den Linien versehen.<sup>35</sup> Bisweilen folgt auf die Initiale ein Majuskelbuchstabe,<sup>36</sup> der zweimal in die Initiale hineingesetzt ist.<sup>37</sup> Eine Initiale verbindet die Buchstaben *U* und *T* in einer Ligatur.<sup>38</sup> Einmal wickelt sich um den Schaft eines initialen *I* (im Form eines *J*) ein Band, und die Enden des Buchstabens tragen eine herzförmige und eine blattförmige Verzierung.<sup>39</sup> Ein gewisser optischer Effekt wird schließlich noch dadurch erreicht, dass bei der Koinzidenz von Zeilen- und Satzbeginn Majuskeln in das linke den Schriftspiegel begrenzende senkrechte Blindlinienpaar ausgestellt werden.

#### 4. Die Schreiberhände

Leslie Webber JONES hat in ihrer 1932 erschienenen Publikation über das Kölner Skriptorium von Erzbischof Hildebold (ca. 787-818) bis Erzbischof Hermann I. (889-924) für den *Cod. 29* der Dombibliothek in sorgfältiger Analyse sechs verschiedene Schreiberhände (A-F) ermittelt.<sup>40</sup> Hinzu tritt jedoch noch eine weitere Hand G und eine Korrektorhand H sowie eine weitere Korrektorhand I.

1. Mit Ausnahme von insgesamt ca. 137 Zeilen, die auf die Schreiberhände B-G zurückgehen und etwa fünfeinhalb Seiten oder ca. 2,4% des Textes ausmachen, hat die Haupthand A (Abb. 3 und Abb. 6-11) den gesamten Codex erstellt. Sie schreibt eine eher schwerfällige, wenig elegante Minuskel, bei der sich schon in stärkerem Maße gebrochene Formen zeigen.<sup>41</sup> Die Haupthand A weist folgende Charakteristika auf: Am unteren Ende umgebogen oder gebrochen sind die Schäfte des *l* und des *t*, zumeist auch der Abstrich des *u* und der Winkelschenkel des *a*. Ansätze zeigt häufiger der Schaft des *d*, seltener der letzte Schaft des *m*,

---

<sup>33</sup> So fol. 107<sup>r</sup> und 110<sup>r</sup>.

<sup>34</sup> So fol. 74<sup>r</sup> und 89<sup>r</sup>.

<sup>35</sup> So fol. 5<sup>r</sup>.

<sup>36</sup> So fol. 12<sup>r</sup>, 68<sup>r</sup>, 85<sup>r</sup>, 102<sup>v</sup>, 110<sup>r</sup>.

<sup>37</sup> So fol. 94<sup>v</sup> und 107<sup>r</sup>.

<sup>38</sup> Auf fol. 74<sup>r</sup>.

<sup>39</sup> Hand D (vgl. unten); fol. 85<sup>r</sup>.

<sup>40</sup> JONES, *The Script* (oben Anm. 3) 67f.; zum Folgenden vgl. ausführlicher DURST, *Hilarius-Codex* (oben Anm. 3) 57-63.

<sup>41</sup> Anton CHROUST (*Monumenta* [oben Anm. 3] Text zu Taf. 3b) charakterisiert die Schrift mit Recht als "eine plumpe und unschöne Minuskel, bei der die gebrochenen Formen schon stark zur Geltung kommen."

des *n* und des *h*. Manchmal werden die Unterlängen des *p* und des *q* sowie meistens die Schäfte der Großbuchstaben umgebogen. Während die Rundungen von *c*, *e* und *o* ziemlich regelmäßig sind, tendiert diejenige des *d* häufig zu einer eckigen Form. Die Schäfte des lang gezogenen *s* und des *f* reichen mit ihrer Unterlänge nur wenig unter die Blindlinie. Zumeist tief darunter greift hingegen der weit links angesetzte gerade Aufstrich des dreizügig komponierten *x*, der am quer dazu verlaufenden, leicht gebogenen Schaft endet und oberhalb desselben geringfügig versetzt fortgeführt und am oberen Ende zumeist umgebogen oder gebrochen wird. Bei der Abkürzung für *per* sitzt der Querstrich im Schaft des *p* meist nahe an der Rundung und berührt diese des Öfteren. Die tief unter die Linie greifende, bisweilen eckig geformte Schlinge des flüchtig gezeichneten *g*, dessen Kopf oft nicht geschlossen ist, setzt winklig an einem schrägen Abstrich an und bleibt nach links hin offen. Das *y* hat fast die Form eines *r* mit etwas tiefer angesetztem Schulterstrich, steht auf der Linie und hat über der Gabel einen Punkt. Neben geradem wird auch rundes *r* verwendet, besonders in der Ligatur *or*. Die Oberlängen sind leicht, nicht übermäßig betont, kaum einmal nach oben zu verdickt und weisen eine Tendenz zu leichter Linksneigung auf. Vereinzelt begegnet offenes *a*, unziales *d* sowie großes *N* und die Ligatur *NT* anstelle der entsprechenden Minuskelbuchstaben. Die Cauda beim "geschwänzten" *e* nimmt verschiedene Formen an. Die griechischen Worte sind in der Regel in Majuskelschrift und zumeist ganz verstümmelt wiedergegeben. Capitalis quadrata findet sich nur im ersten Incipit auf fol. 2<sup>f</sup>. Ansonsten entstammen oder entwickeln sich die Formen der verwendeten Majuskelschreibweisen überwiegend aus der Capitalis rustica, seltener aus der Unziale oder Halbunziale. Bevorzugt wird lediglich unziales bzw. halbunziales *H*. Unziales *D* und *M* sowie (halb)unziales *E* und *V* bzw. *U* wechseln mit den entsprechenden Buchstabenformen der Capitalis rustica ab. Neben der winkligen Form des *N* wird eine Rundform gleichberechtigt verwendet. Die Majuskeln werden zumeist unterhalb der Blindlinienzeile angesetzt. Es begegnen zahlreiche Ligaturen: regelmäßig diejenige von *s* und *t*, bei welcher der gekrümmte Aufsatz des *s* überhöht und auf den Schaft des *t* heruntergezogen wird; unregelmäßig diejenige von *c* und *t*, bei der ein hochgestellter Bogen vom oberen Ende des *c* auf den Schaft des *t* geführt wird, diejenige von *N* und *T* am Wortende, bei welcher der letzte Schenkel des *N* überhöht wird und zugleich als Längshaste des *T* dient, ferner diejenigen von *o* mit rundem *r*, von *g* mit *i*, *o*, *u*, *n* und *r*, von *t* mit *e*, *i* und *u*, von *l* mit *e*, von *u* mit *e*, von *f* mit *i*, *u* und *r* sowie von *r* mit *i* und *u*. Nur im ersten Incipit auf fol. 2<sup>f</sup> begegnet die Ligatur *TR* in Capitalis quadrata. Zahlreich sind auch die über die Nomina sacra hinaus (jedoch nicht stets konsequent) verwendeten Abkürzungen, deren wichtigste genannt seien: überstrichenes *e* bzw. *s* bzw. *ee* mit oder ohne Punkt davor und/oder danach für *est* bzw. *sunt* bzw. *esse*; überstrichenes *n* für *non*; überstrichenes *c* für die Silbe *con*; & für *et*, auch innerhalb eines Wortes; *p* mit waagrechttem Querstrich durch

den Schaft für *per*; *p* mit nach links unten ausgreifender Schleife für *pro*; überstrichenes *p* für *prae*, alle drei auch innerhalb eines Wortes; *-t* mit darübergestelltem gebogenen Häkchen in Form einer 2 für *-tur*; *-r* oder *-rt* mit waagrechtem Strich über dem *r* für *-runt*; Ligatur von *o* mit rundem *r* und einem Schrägstrich durch die letzte etwas verlängerte Krümmung am Fuß des *r* für *-orum*; *q* mit folgendem Doppelpunkt oder Semikolon für *-que*, auch in Wortzusammensetzungen wie *quoque*, *neque* und *quisque*; *q* mit schräg hochgestelltem kleinen *a* und Doppelpunkt oder Semikolon für *quae*; *qd* mit waagrechtem Strich durch den Schaft des *d* für *quod*; überstrichenes *nr* und *nrm* für *noster* und *nostrum*; *nob* und *vob* mit waagrechtem Strich durch den Schaft des *b* für *nobis* und *vobis*; *l* mit waagrechtem Querstrich durch den Schaft für *vel*; *secdu* mit Strich über dem *c* oder dem *u* bzw. *scdm* mit waagrechtem Strich durch den Schaft des *d* für *secundum*; *seclm* oder *seculm* mit waagrechtem Strich durch den Schaft des *l* für *saeculum*; *isrl* mit waagrechtem Querstrich durch das *l* für *Isra(h)el*; *tra* bzw. *trestis* mit Strich über dem *t* für *terra* bzw. *terrestris*; *propt* bzw. *int* mit Strich über dem *t* für *propter* bzw. *inter*; *tam*, *lum* und *nom* mit Strich über dem *m* für *tamen*, *lumen* und *nomen*; *oma* mit Strich über *ma* für *omnia*; die Endung *-us* wird häufig durch ein hochgestelltes nach links gekrümmtes Häkchen bzw. bei der Endung *-ibus* durch ein Semikolon abgekürzt. Der Buchstabe *m* wird oftmals durch einen Strich über dem vorhergehenden Buchstaben dargestellt. Nur einmal (fol. 53<sup>v</sup>, Zeile 2) findet sich das aus den tironischen Notizen und der insularen (irischen) Minuskel geläufige spiegelverkehrte *c* als Abkürzung für die Silbe *con*. Zur Interpunktion dienen für den Satzschluss Punkt, Semikolon, Doppelpunkt und ein hochgestellter Schrägstrich (über einem Punkt), für den Halbschluss der Punkt oder der Schrägstrich über dem Punkt und für das Fragezeichen ein nach rechts aufsteigender *s*-förmig geschwungener Strich. Die Wortabtrennung wird unregelmäßig, die Silbentrennung in der Regel korrekt vorgenommen.

2. Die ersten zehn Zeilen auf fol. 47<sup>r</sup> (heth 2,8-3,8:<sup>42</sup> non erit – deus es[se]t) gehen deutlich erkennbar auf eine andere Hand B zurück (Abb. 6). Die Buchstaben sind größer, runder und sorgfältiger geformt als bei Hand A. Der Winkelschenkel des *a* ist im Vergleich zur Haupthand A länger gezogen und stärker geschwungen. Die Schäfte von *m*, *n* und *h* sind am unteren Ende nicht umbrochen, und der Schaft des *d* zeigt nur einen kleinen Ansatz. Der Schaft des lang gezogenen *s* und der Aufstrich des *x* reichen – anders als bei der Haupthand A – praktisch nicht unter die Linie herab. Der Kopf des *g* ist zur Rundung der Schlinge hin offen, so dass es die Form einer 3 annimmt. Die Schäfte von *l* und *t* gehen am unteren Ende in eine ausgeprägte Rundung über. Die Schäfte der Buchstaben mit Oberlängen sind im Ansatz oben leicht verdickt. Hand B verwendet nur die Ligatur

---

<sup>42</sup> Kapitel und Zeilenangaben nach der Edition von Marc MILHAU, in: SC 344 und 349 (Paris 1988).

von *s* und *t* sowie nur sehr wenige Abkürzungen, die jedoch alle wie bei Hand A gehandhabt werden. Die Worte *est, prae, non, neque* und der Buchstabe *m* sind stets ausgeschrieben. Für den Satzschluss dienen Punkt und Semikolon, für den Halbschluss der Punkt und der nach rechts gebogene Haken über dem Punkt. Die Wortabtrennung erfolgt übersichtlicher als bei Hand A. Nach Leslie Webber JONES zeigt die Schrift von Hand B einen Einfluss der aus Tours bekannten Schriftformen.<sup>43</sup>

3. Eine weitere Hand C (Abb. 7) hat auf fol. 65<sup>v</sup> den Text von Zeile 5 (Mitte) bis Zeile 20 (Ende), also 15½ Zeilen geschrieben (caph 3,8-4,14: *et increduli – tamquam pruinae*). Im Gegensatz zu Hand A hat Hand C die Tendenz zu einer Rechtsneigung der Schrift und zu größerer Ebenmäßigkeit der Buchstaben. Die Schäfte des lang gezogenen *s* und *f* reichen nicht unter die Blindlinie. Die Schäfte von *m, n* und *h* werden gerade auf die Linie heruntergeführt, ohne unten umzubiegen oder umzubrechen. Das *l* und das *t* sind unten leicht gerundet. Der Schaft des *d* wird im allgemeinen gerade herabgeführt, zeigt aber bisweilen am Fuß einen leichtem Ansatz zur Rundung. Der Aufstrich des *x* setzt wie bei Hand A tief unter der Linie an, greift aber nicht so weit nach links aus. Die Schlinge des oben geschlossenen *g* greift nicht so weit nach rechts aus wie bei der Haupthand A und ist flacher, aber ebenfalls nach links offen. Wie bei Hand B sind die Schäfte der Buchstaben mit Oberlängen im oberen Ansatz leicht verdickt. Der tief unter die Linie greifende Schaft des großen *P* biegt unten nicht wie bei Hand A nach rechts, sondern nach links um. Bei der Ligatur von *c* und *t* ist die obere Rundung des *c* weniger ausgeführt, und der auf den Schaft des *t* geführte Bogen ist flacher als bei Hand A. Neben dieser begegnen noch weitere Ligaturen: *s* mit *t*; *f* mit *i, u* und *r*; *g* mit *i*; *r* mit *i* sowie *o* mit rundem *r*. Die Abkürzungen (mit Ausnahme derjenigen für die Silben *pro* und *con*, die stets ausgeschrieben werden), die Silbentrennung und die Wortabtrennung werden im wesentlichen wie bei Hand A gehandhabt. Jedoch dienen zur Interpunktion – anders als bei der Haupthand A – für den Satzschluss drei im Dreieck angeordnete Punkte und für den Halbschluss ein Punkt mit einem Schrägstrich oder nur der Schrägstrich.

4. Eine weitere Hand D, die mit hellerer Tinte schreibt, begegnet an drei verschiedenen Stellen des Codex: Sie hat auf fol. 85<sup>r</sup> (Abb. 8) die Zeilen 1-15 geschrieben (nun 14,15-samech 2,2: *detinebat – inimicos diligi*), ferner auf fol. 92<sup>v</sup>

---

<sup>43</sup> JONES, *The Script* (oben Anm. 3) 67. JONES macht vor allem auf die Form des *g* aufmerksam. Vergleichsbeispiele bei Edward Kennard RAND, *Studies in the Script of Tours 1: A Survey of the Manuscripts of Tours* (= *The Mediaeval Academy of America, Publication 3*) 1: Text, 2: Plates (Cambridge, Mass. 1929). Zum Vergleich hinzuzuziehen ist auch die um 860 entstandene, von mehreren Händen geschriebene Turonische Bibel *Dombibliothek Cod. 1*; vgl. dazu Ulrike SURMANN, in: *Ausstellungskatalog Glaube und Wissen im Mittelalter* (oben Anm. 1) 158-167 (Kat.-Nr. 1 mit Abb.).

die Zeilen 1-21 (ain 11,12-13,3: sacramentorum praeformationis – dari enim sibi) sowie auf fol. 109<sup>r</sup> die Zeilen 3-8 (resch 7,4-8,3: non est numerus – perturbet),<sup>44</sup> also insgesamt 42 Zeilen. Die Buchstaben sind kleiner und enger gestellt als bei Hand A. Der Bauch des *d* ist rundlicher geformt als bei Hand A, bisweilen flach-oval. Die Schäfte von *m*, *n* und *h* werden im allgemeinen gerade auf die Blindlinie heruntergeführt ohne umzubrechen; nur am Wortende weist der letzte Schaft manchmal eine Rundung auf. Der Schaft des *d* zeigt verschiedentlich unten einen Ansatz zur Rundung. Am Fuß umgebogen oder gebrochen sind die Schäfte von *l* und *t*. Der Kopf des *g* ist nicht stets geschlossen; seine Schlinge setzt an einem schräg nach unten geführten Abstrich spitz an und hat die Form eines nach links offenen Halbkreises. Wie bei der Haupthand A unterschreiten die Schäfte des lang gezogenen *s* und des *f* die Linie nur geringfügig. Anders als bei Hand A sind aber die Oberlängen stark betont: die überproportional lang gezogenen Schäfte weisen nach oben zu eine keulenförmige Verdickung oder Verstärkung auf; einmal (fol. 92<sup>v</sup>, Zeile 11) findet sich am oberen Ende eines *l* eine halbkreisförmige Verzierung. Leslie Webber JONES hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass Hand D klare Reminiszenzen an die so genannte "merowingische Schrift" erkennen lässt.<sup>45</sup> Hand D verwendet nur wenige Ligaturen: *s* mit *t*, *c* mit *t*, *f* mit *i*, *g* mit *i* und *o* mit rundem *r*. Das Wort *vel* wird nicht wie bei Hand A durch *l*, sondern durch *ul* mit einem Querstrich durch den Schaft des Buchstabens *l* abgekürzt. Die übrigen Abkürzungen entsprechen im wesentlichen den von der Hand A verwendeten. Die Wortabtrennung wird sehr unregelmäßig, die Silbentrennung korrekt gehandhabt. Am Satzschluss stehen Punkt, Semikolon, Doppelpunkt oder ein Punkt mit nebenstehendem Komma; für den Halbschluss wird ein Punkt oder ein Punkt mit beigefügtem Schrägstrich verwendet. Ein hervorstechendes Unikat im gesamten Codex ist die Initiale auf fol. 85<sup>r</sup> mit herz- und blattförmigem Dekor an den auslaufenden Linien (vgl. Abb. 5); sie hat Vorbilder bzw. Parallelen in touronischen Handschriften.<sup>46</sup>

5. Hand E (Abb. 9) hat nur gut 9½ Zeilen auf fol. 90<sup>v</sup> geschrieben (Zeile 9-18 [Mitte]; ain 6,2-7,9: Sed cum per – quorum principem). Die Schrift ist deutlich

---

<sup>44</sup> Von CHROUST (Monumenta [oben Anm. 3]) und JONES (The Script [oben Anm. 3]) übersehen. Die Zuweisung des Passus fol. 109<sup>r</sup>, Zeile 3-8 an Hand D ist nicht ganz sicher, da sich aufgrund der Kürze des Abschnitts bestimmte Eigenheiten von Hand D wie z.B. die charakteristische Abkürzung für *vel* oder auch die Ligatur von *c* und *t* nicht nachweisen lassen. Es ist nicht auszuschließen, dass sich hinter diesem kurzen Abschnitt eine weitere Schreiberhand verbirgt.

<sup>45</sup> JONES, The Script (oben Anm. 3) 68: "Hand D has a decided Merovingian flavor ... Hand D exhibits the following Merovingianisms: extremely tall letters, often heavily cubbed or spread at the top; on fol. 92<sup>v</sup> an *l* has an elaborate semicircular flourish at the top".

<sup>46</sup> Vgl. ebd.

stärker nach rechts geneigt als bei der Haupthand A. Am unteren Ende nach rechts umgebogen sind nur die Schäfte des *l*, des *t* und des großen *P* sowie der Winkelschenkel des *a*. Einen leichten Ansatz zur Rundung zeigen die Schäfte von *i*, *u* und *d*, während diejenigen von *m*, *n* und *h* gerade auf die Linie heruntergezogen werden. Gleichmäßig und geschlossen sind die Rundungen von *b*, *d* und *p*. Der Aufstrich des *x* greift kaum unter die Linie. Dagegen sind die Schäfte des lang gezogenen *s* und des *f* deutlich unter die Linie herabgeführt. Anders als bei der Haupthand A ist die Schlinge des *g* fast geschlossen. Die Oberlängen sind nach oben zu leicht verdickt, aber nicht so betont wie bei Hand D. Die Hand E weist einige Ligaturen auf: *o* mit rundem *r*; *g* mit geradem *r*; *e* mit geradem *r*, *m* und *n*; *f* mit *u* sowie *t* mit *i* und *u*. Die wenigen von Hand E verwendeten Abkürzungen entsprechen denjenigen von Hand A, ebenso die Handhabung von Wortabtrennung und Silbentrennung. Für den Satzschluss wird der Punkt, für den Halbschluss der Punkt oder ein Punkt mit einem lang gezogenen Schrägstrich darüber verwendet.

6. Auf eine weitere Hand F (Abb. 10) gehen die Zeilen 1-21 auf fol. 105<sup>v</sup> (die ganze Seite; koph 8,15-,14: *diffusa a singulis – per omnia est*) zurück. Wie bei Hand D sind die Schäfte der Buchstaben mit Oberlängen am oberen Ende verdickt oder verstärkt, jedoch nicht so überproportional lang, und die Buchstaben sind größer und sorgfältiger geformt als bei Hand D. Sorgfältig ausgeformt sind vor allem die Rundungen von *o*, *d* und *p* sowie zumeist auch des *q*, während diejenige des *b* bisweilen nicht ganz geschlossen ist. Einmal begegnet offenes *a*, rundes *r* dagegen überhaupt nicht. Unten umgebogen oder gebrochen sind die Schäfte von *l*, *t*, *q* und *u*, bisweilen auch von *d* und *i*, während diejenigen von *m*, *n* und *h* gerade auf die Linie herabgeführt werden. Nur wenig unter die Linie greifen der Aufstrich des *x* sowie die Schäfte des *f* und des lang gezogenen *s*. Die Schäfte von *p* und *q* sind relativ kurz und der waagrechte Querstrich bei der Abkürzung für *per* sitzt – wie bei der Haupthand A – auffallend nahe bei der Rundung des *p*. Am geschlossenen Kopf des *g* setzt die Schlinge ohne Abstrich an, greift nicht nach rechts aus, sondern wird statt dessen nach links unter den vorigen Buchstaben geführt und bleibt offen. Besonders auffällig ist das große *I* (bzw. *J*), das am oberen Ende eine ziemlich lange Querhaste aufweist, während der Schaft unter die Linie greift und auf dieser leicht nach links abknickt. Das große *Q* ist – im Gegensatz zu Hand A – nicht geschlossen und fügt sich, wie alle Großbuchstaben, nahe an den folgenden Minuskelbuchstaben. Hand F verwendet einige Ligaturen: *s* mit *t*; *f* mit *i* und *u*; *g* mit *i* sowie *r* mit *i* und *u*. Die Abkürzungen sind weniger zahlreich als bei der Haupthand A, werden aber ansonsten genauso gehandhabt, was auch für die Wortabtrennung und die Silbentrennung gilt. Bei der Interpunktion dienen für den Halbschluss ein Schrägstrich, für den Satzschluss ein Punkt bzw. ein Punkt oder Doppelpunkt mit daneben stehendem



lang gezogenem Strich oder Komma. Zwischen Satzende und Satzanfang bleibt jeweils ein größeres, deutlich wahrnehmbares Spatium.

7. Auf eine siebente Schreiberhand G (Abb. 11) gehen die Recto- und die Verso-Seite von fol. 113 zurück,<sup>47</sup> insgesamt 40 Zeilen (tau 2,5-6,6: *aequitas – peccati origine*). Die Schrift ist feingliedriger, kleiner und gleichmäßiger als diejenige der Haupthand A. Die Schäfte von *p*, *q*, *f* und dem lang gezogenen *s* sind tiefer unter die Linie herabgezogen als bei Hand A, bisweilen fast bis auf die Buchstaben der nächsten Zeile. Der Querstrich im Schaft des *p* bei der Abkürzung für *per* sitzt sehr viel tiefer als bei Hand A. Der erste Schaft des *h* wird sehr hoch gezogen und berührt zum Teil sogar die darüber befindliche Blindlinie. Am Fuß leicht umgebogen sind die Schäfte des *l* und des *t*, während diejenigen des *i*, des *u* und des *d* bisweilen Ansätze zur Rundung zeigen, aber zumeist gerade auf die Blindlinie herabgezogen werden wie die Schäfte von *m*, *n* und *h*. Die Schlinge des *g* setzt wie bei der Haupthand A an einem schräg nach unten geführten Abstrich an, greift aber nicht nach rechts aus und wird auf diesen zurückgeführt, so dass sie fast geschlossen ist. Verschiedentlich wird großes *N* anstelle des Minuskelbuchstabens verwendet. Deutlich unterscheiden sich die Großbuchstaben von der Haupthand A. Beispielsweise ist das *Q* bei Hand G schmaler als bei Hand A, und die herabhängende *Cauda* verläuft gerade, während sie bei Hand A geschweift ist. Das große *E* (*Capitalis rustica*) steht bei Hand G – wie alle Majuskeln – auf der Linie, bei der Haupthand A ist es darunter gestellt; im Gegensatz zu Hand A steht die Längshaste genau senkrecht und die sehr kurzen Querhasten genau waagrecht, ohne nennenswert links über die Längshaste auszugreifen. Hand G verwendet eine Reihe von Ligaturen: *s* mit *t*; *o* mit rundem *r*; *g* mit *i*, *u* und *n*; *f* mit *i* und *u*; *r* mit *i* und *u*; *t* mit *e*, *i*, *r* und *u* sowie *l* mit *e*. Die Abkürzungen sowie Wortabtrennung und Silbentrennung werden wie bei der Haupthand A gehandhabt. Bei der Interpunktion werden Punkt und Doppelpunkt am Satzschluss verwendet, für den Halbschluss ein Schrägstrich oder ein Haken über einem Punkt.

8. An den Rändern der Handschrift finden sich zahlreiche Korrekturen, zumeist Nachträge von Omissionen.<sup>48</sup> Ein kleinerer Teil der marginalen Korrekturen stammt von der Haupthand A, die als Korrekturzeichen den Obelos (Schrägstrich zwischen Punkten) verwendet. Der größere Teil dieser Korrekturen stammt je-

---

<sup>47</sup> Die Hand G wird von JONES (*The Script* [oben Anm. 3] 67f.) nicht aufgeführt, obwohl CHROUST (*Monumenta* [oben Anm. 3] Text zu Taf. 3b) ausdrücklich schreibt: "... auch auf den zwei letzten Blättern, Bll. 113 und 114, tritt eine neue Hand auf". Tatsächlich beschränkt sich aber Hand G auf fol 113, während fol. 114<sup>r</sup> eindeutig der Haupthand A zuzuweisen ist; fol. 114<sup>v</sup> ist leer.

<sup>48</sup> Auflistung der Nachträge bei DURST, *Hilarius-Codex* (oben Anm. 3) 62 mit Zuweisung an die einzelnen Hände.

doch von einer Korrektorhand H, die zwei parallele senkrechte Striche mit einem Querstrich als Korrekturzeichen verwendet (Abb. 8) und mit keiner der Schreiberhände A-G identisch ist. Bei Hand H lassen sich einige charakteristische Unterschiede zur Haupthand A ausmachen: der Aufstrich des dreizügig komponierten *x* setzt weniger tief an und ist im Ansatz umgebogen oder gebrochen; der Querstrich des *x* ist geschwungener; der Bauch des *d* ist im allgemeinen rundlicher und flacher als bei Hand A, meist flachoval.

Über die Korrekturen am Rand der Handschrift hinaus begegnen weitere Korrekturen im Text: Hinzufügungen von Buchstaben, Silben und Worten über der Zeile, Tilgungen von Buchstaben und Worten durch Unter- und Überpunkten oder durch Einrahmung von Worten, Rasuren von Dittographien, Rasuren mit anschließender Neubeschriftung usw. Sie gehen teilweise auf die Schreiberhände und größtenteils auf die Korrektorhand H zurück. Schließlich begegnen noch kleinere Korrekturen in deutlich schwärzterer Tinte, die meist flüchtig ausgeführt wurden. Dabei handelt es sich in der Hauptsache um Tilgungen überzähliger Buchstaben, orthographische Korrekturen und Ergänzungen fehlender Silben und Worte. Sie sind einer weiteren Korrektorhand I zuzuschreiben, die – der Schrift nach zu urteilen – ebenfalls noch dem 9. Jahrhundert angehört.

Die Tätigkeit sich abwechselnder Schreiberhände, die oft mitten in einem Satz beginnt und aufhört, zeigt auf anschauliche Weise die Zusammenarbeit mehrerer Schreiber in einem Skriptorium bei der Herstellung eines Codex. In der Korrektorhand H darf man wohl den Schlusskorrektor des Skriptoriums erkennen, in dem die Handschrift entstand. Freilich mutet es ein wenig merkwürdig an, dass die Schreiber B-G, welche die Haupthand A unterstützten, zumeist nur wenige Zeilen schrieben, bevor die Haupthand A die Arbeit wieder aufnahm. Man ist versucht, daran zu denken, dass vielleicht ein im Skriptorium tätiger Schreiblehrer seinen Schülern Gelegenheit gegeben hat, ihre erworbenen Fähigkeiten in kürzeren Abschnitten probenhalber unter Beweis zu stellen. Doch spricht gegen eine solche Annahme die große Uneinheitlichkeit der Schriften (vor allem in Bezug auf die Formung der einzelnen Buchstaben) und die starke Verschiedenheit der Schreibergewohnheiten (etwa in Bezug auf Interpunktion, Ligaturen, Abkürzungen), die deutlich zutage treten.

## 5. Zum Entstehungsort der Handschrift

Lässt sich lokalisieren, wo die Handschrift entstanden ist? Anton CHROUST meinte dazu: "Dass sie in Köln entstanden ist, lässt sich nur vermuten," und er fügt hinzu, die Verwandtschaft der Schrift mit derjenigen von *Dombibliothek Cod. 39*

bestärke in dieser Annahme.<sup>49</sup> Leslie Webber JONES ist ihm in der Zuweisung von *Dombibliothek Cod. 29* zum Kölner Skriptorium gefolgt, jedoch ohne weitere Argumente dafür geltend zu machen.<sup>50</sup> Sieht man einmal davon ab, dass auch die Entstehung in Köln für die Ambrosiaster-Handschrift *Dombibliothek Cod. 39*, die im Besitz des Kölner Erzbischofs Gunthar (850-870) war, keineswegs gesichert ist, so zeigt darüber hinaus auch ein Vergleich der beiden Codices, dass sich die behauptete "Ähnlichkeit" der Schrift, die in *Cod. 39* viel kleiner und ebenmäßiger ist als diejenige der Haupthand A und auch mit keiner der übrigen Schreiberhände von *Cod. 29* übereinkommt, geschweige denn identifiziert werden kann, darin erschöpft, dass es sich in beiden Fällen um eine karolingische Minuskel handelt. Auch in kodikologischer Hinsicht halten sich die Ähnlichkeiten in engen Grenzen<sup>51</sup> und vermögen die Beweislast für eine Entstehung in Köln bzw. in demselben Skriptorium nicht zu tragen. Somit steht die behauptete Entstehung der Handschrift in Köln wieder zur Disposition.

Dass man sich vor einer vorschnellen Zuweisung der Handschriften zum Kölner Skriptorium hüten sollte, lehrt das Beispiel der drei bereits erwähnten zusammengehörigen Handschriften *Dombibliothek Cod. 63, 65* und *67*, welche die *Enarrationes in psalmos* des Augustinus enthalten und jeweils auf fol. 1 den Eintrag CODEX S(AN)C(T)I PETRI SUB PIO PATRE HILDEBALDO SCRIPTUS aufweisen (der in *Cod. 65* zu CODEX S(AN)C(T)I PETRI verkürzt ist). Nicht zuletzt wegen des Hildebald-Vermerks in *Cod. 63* und *67* galten sie geradezu selbstverständlich als in Köln entstanden,<sup>52</sup> obwohl die Hildebald-Einträge über ihren Entstehungsort tatsächlich keine Auskunft geben. Bernhard BISCHOFF konnte jedoch 1957 nachweisen, dass diese drei von zehn Klosterfrauen mit "völlig gleichgeschulten Händen" geschriebenen Codices – ebenso wie verschiedene weitere Handschriften in anderen Bibliotheken – im Skriptorium der zwischen Paris und Meaux

---

<sup>49</sup> CHROUST, Monumenta (oben Anm. 3) Text zu Taf. 3b.

<sup>50</sup> JONES, The Script (oben Anm. 3).

<sup>51</sup> Ähnlichkeiten bestehen weder hinsichtlich des Materials (*Cod. 39*: relativ feines, gelbliches Pergament) noch hinsichtlich des Formats (*Cod. 39*: ca. 266 x 173 mm.) noch hinsichtlich des Schriftspiegels (*Cod. 39*: 215 x 120 mm.); gewisse Ähnlichkeiten, die aber kaum Beweiskraft haben, gibt es bezüglich der Lagenordnung (vgl. CHROUST, Monumenta [Anm. 3] Text zu Taf. 3b: 6IV + [V – 2] + IV + [IV – 1]), der Anordnung von Haar- und Fleischseiten der Permantblätter und der Linierung (*Cod. 39*: 30 Zeilen zwischen Blindlinienpaaren). Ähnlichkeit besteht schließlich noch in Bezug auf den Einband, der im 18. Jahrhundert wohl von demselben Buchbinder angefertigt wurde wie derjenige von *Cod. 29*, was jedoch für die Entstehung der Handschrift überhaupt nichts besagt.

<sup>52</sup> JONES, The Script (oben Anm. 3) Nrn. 15-17; vgl. CLA 8 Nr. 1152; CHROUST, Monumenta (oben Anm. 3) 2. Serie 1, Lief. 6 (München 1906) Text zu Taf. 10.

gelegenen Benediktinerinnenabtei Chelles entstanden sind.<sup>53</sup> Diese Zuweisung gelang nur aufgrund "jene(r) typenhafte(n) Gleichmäßigkeit der Schrift, wie nur die Zucht eines streng disziplinierten Skriptoriums sie hervorbringen kann; eine solche ist der 'Kölner Schule' im allgemeinen fremd,"<sup>54</sup> wie Bernhard BISCHOFF mit Recht feststellt. Und bezüglich der Codices der Kölner Dombibliothek mit Hildebald-Einträgen formuliert er: "Die Schreiberhände, die nach dem Zeugnis der Einträge ... für Hildebald bzw. für die Dombibliothek gearbeitet haben, haben im allgemeinen eine bemerkenswert geringe Einheitlichkeit an den Tag gelegt; doch fehlt es nicht an Beispielen dafür, daß derselbe Schreiber an mehreren Codices mitgearbeitet hat."<sup>55</sup> Wo aber solche Nachweise fehlen, lässt sich eine Lokalisierung nach Köln – mit oder ohne Hildebald-Eintrag – kaum methodisch zuverlässig behaupten. Das betrifft beispielsweise mehrere Handschriften, deren Entstehung man wegen ihrer Ähnlichkeit mit anderen Kölner Handschriften im Kölner "Hildebald-Scriptorium" angesiedelt hat.<sup>56</sup> So lokalisiert man heute die Handschrift *Dombibliothek Cod. 76* (Werke des Augustinus) in Burgund,<sup>57</sup> und die *Collectio canonum Dacheriana* in *Dombibliothek Cod. 122* wurde nicht in Köln, sondern in Nordostfrankreich geschrieben.<sup>58</sup> Ferner wurde das Exemplar des *Liber pontificalis* in *Dombibliothek Cod. 164* vielleicht in Laon,<sup>59</sup> und die vieldiskutierte Sammelhandschrift *Dombibliothek Cod. 106* möglicherweise im Skriptorium der Benediktinerabtei St. Ludger in Werden an der Ruhr angefertigt,<sup>60</sup> jedenfalls nicht in dem sonst für Hildebald tätigen Kölner Skriptorium.<sup>61</sup>

---

<sup>53</sup> Bernhard BISCHOFF, Die Kölner Nonnenhandschriften und das Skriptorium von Chelles, in: FKGCA 3: Karolingische und ottonische Kunst (Wiesbaden 1957) 395-411, jetzt in: DERS., Mittelalterliche Studien 1 (Stuttgart 1966) 16-34; Zitat: 396.

<sup>54</sup> Ebd. 397.

<sup>55</sup> Ebd. 395f.

<sup>56</sup> Vgl. JONES, The Script (oben Anm. 3) 37 Nr. 1 (*Dombibliothek Cod. 76*); 40-43 Nr. 7 (*Dombibliothek Cod. 106*); 47-49 Nr. 11 (*Dombibliothek Cod. 164*); 51f. Nr. 13 (*Dombibliothek Cod. 52*); 52f. Nr. 14 (*Dombibliothek Cod. 122*); vgl. dazu BISCHOFF, Nonnenhandschriften (oben Anm. 53) 396.

<sup>57</sup> Vgl. Handschriftencensus Rheinland (oben Anm. 1) 1, 614 Nr. 1035; Anton von EUW, in: Glaube und Wissen im Mittelalter (oben Anm. 3) 103-105 (Kat.-Nr. 16, Lit.); siehe aber auch schon BISCHOFF, Nonnenhandschriften (oben Anm. 53) 396.

<sup>58</sup> Vgl. Handschriftencensus Rheinland (oben Anm. 1) 1, 645 Nr. 1087 (Lit.); siehe auch schon die Bedenken von BISCHOFF, Nonnenhandschriften (oben Anm. 53) 396 gegen eine Lokalisierung in Köln.

<sup>59</sup> Vgl. Handschriftencensus Rheinland (oben Anm. 1) 1, 645 Nr. 1087 (Lit.); siehe aber auch schon BISCHOFF, Nonnenhandschriften (oben Anm. 53) 396f.

<sup>60</sup> Vgl. Handschriftencensus Rheinland (oben Anm. 1) 1, 634f. Nr. 1070 (Lit.); vgl. auch PLOTZEK, Geschichte (Anm. 3) 20. 32. Skeptisch gegenüber einer Lokalisierung nach Werden an der Ruhr: BISCHOFF, Nonnenhandschriften (oben Anm. 53) 396 mit Anm. 3.

<sup>61</sup> Vgl. BISCHOFF, Nonnenhandschriften (oben Anm. 53) 396: "Nur der vieldiskutierte Codex 106 weist durch seine Litanei nach Köln; da aber von seinen besonders zahlreichen

Für andere Handschriften wie *Dombibliothek Cod. 52* (Kommentare des Hieronymus zu den Kleinen Propheten) ist dem Urteil BISCHOFFS nur zuzustimmen, dass "sie sich wenigstens einer überzeugenden Lokalisierung in Köln zu entziehen" scheinen.<sup>62</sup> Will man hieraus eine Lehre ziehen und folgt man den genannten methodischen Prinzipien, so gilt letztgenanntes Urteil wegen der bemerkenswert großen Uneinheitlichkeit der angeblichen "Kölner" Handschriften auch für die Handschrift *Dombibliothek Cod. 29* (und ebenfalls für *Dombibliothek Cod. 39*).

Neben Deutschland kommt für die Entstehung der Handschrift *Dombibliothek Cod. 29* auch Frankreich in Betracht. In diese Richtung könnten zumindestens einige Indizien weisen. Zum einen hat Leslie Webber JONES bei Hand B einen Einfluss der in Tours geläufigen Schriftformen diagnostiziert.<sup>63</sup> Zum anderen hat sie Hand D nicht nur einen "decided Merovingian flavor" bescheinigt<sup>64</sup> (was für sich genommen noch keine weit reichenden Schlüsse erlaubt), sondern auch die von Hand D stammende Initiale auf fol. 85<sup>r</sup> mit herz- und blattförmigem Dekor, die im gesamten Codex keine Parallele hat, mit in Tours üblichen Dekorformen in Verbindung gebracht.<sup>65</sup> Beide Beobachtungen könnten darauf hindeuten, dass mindestens diese zwei Schreiber in Frankreich – vielleicht in Tours selbst oder auch in der Umgebung von Tours – ausgebildet wurden. Dann kann man aber auch in Betracht ziehen, dass sie in Frankreich arbeiteten und die Handschrift nicht in Köln, sondern dort entstand, auch wenn andererseits nicht auszuschließen ist, dass in Frankreich ausgebildete Schreiber in Köln wirkten.

Nach Frankreich führt noch eine weitere, allerdings ebenso vage Spur. Nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand stammen alle erhaltenen Handschriften, welche die *Tractatus* des Hilarius von Poitiers zum 118. Psalm überliefern,<sup>66</sup> aus Frankreich oder Oberitalien<sup>67</sup> – mit einer unsicheren Ausnahme: der Handschrift *Dombibliothek Cod. 29*. Ihr nächster Verwandter ist der *Codex Vaticanus Reginensis latinus*

---

Händen – JONES zählt 21 – keine in den *Hildebald*-Handschriften begegnet, so ist der Codex wohl in einem anderen Kölner Skriptorium als dem für Hildebald tätigen geschrieben."

<sup>62</sup> Ebd. Vgl. auch Handschriftencensus Rheinland (oben Anm. 1) 1, 601 Nr. 1012, wo auf eine Lokalisierung der Handschrift verzichtet wird.

<sup>63</sup> Vgl. oben bei und mit Anm. 43.

<sup>64</sup> Vgl. oben bei und mit Anm. 45.

<sup>65</sup> Vgl. oben bei und mit Anm. 46.

<sup>66</sup> Liste bei Marc MILHAU, in: SC 344 (Paris 1988) 67; vgl. auch ebd. 68-78. Vgl. ferner Jean DOIGNON, in: CCL 61 (Turnhout 1997) XXXII-XLVII.

<sup>67</sup> Das besagt natürlich *a limine* noch nicht, dass es nicht Handschriften dieses Textes anderswo gegeben hätte. Dass die beiden ebd. XLVII aufnotierten verlorenen Handschriften aus Lorsch und Salzburg mit *Tractatus* des Hilarius zu den Psalmen diesen Text enthalten haben, erscheint mir aus mehreren Gründen mehr als fraglich.

95, der dem Benediktinerkloster St.-Maximin in Micy (Diözese Orléans) gehörte und – sehr wahrscheinlich *dort* – Mitte des 9. Jahrhunderts unter Abt Petrus geschrieben wurde,<sup>68</sup> mithin nur wenig älter ist als der Kölner Codex. Beide Handschriften gehen – über höchstens sehr wenige Zwischenglieder – auf einen gemeinsamen Vorgänger zurück.<sup>69</sup> Nach Lage der Dinge ist dieser in Frankreich zu lokalisieren. Das bedeutet: die Textvorlage für den Kölner Codex stammt auf jeden Fall aus Frankreich. Entweder muss man nun annehmen, dass eine Abschrift dieses gemeinsamen Vorgängers nach Köln kam, um dort für Erzbischof Willibert kopiert zu werden. Oder man zieht eben die andere Möglichkeit in Betracht, dass der Erzbischof die Handschrift in Frankreich ankaufen oder anfertigen ließ, wie es zuvor bereits Erzbischof Hildebald in Bezug auf die in Chelles hergestellten Nonnenhandschriften praktiziert hatte.

Wo die Handschrift *Dombibliothek Cod. 29* geschrieben wurde, ist nach dem gegenwärtigen Forschungs- und Kenntnisstand nicht entscheidbar. Da sie sich aber wenigstens – um die oben zitierte Formulierung Bernhard BISCHOFFS<sup>70</sup> nochmals aufzugreifen – einer überzeugenden Lokalisierung nach Köln zu entziehen scheint, sollte man jedenfalls die Möglichkeit einer Herstellung in Frankreich nicht aus dem Auge verlieren.

---

<sup>68</sup> Vgl. dazu Marc MILHAU, in: SC 344 (Paris 1988) 70f.; Jean DOIGNON, in: CCL 61 (Turnhout 1997); DURST, Hilarius-Codex (oben Anm. 3) 53 mit Anm. 4 (dort auch das Zitat des Eintrags auf fol. 229<sup>v</sup>, das auf eine Entstehung im Skriptorium von Micy schließen lässt).

<sup>69</sup> Vgl. Marc MILHAU, in: SC 344 (Paris 1988) 71f.; Jean DOIGNON, in: CCL 61 (Turnhout 1997) LXXX (Stemma mit nicht ganz korrekter Einzeichnung der beiden Handschriften); DURST, Hilarius-Codex (oben Anm. 3) 69 und 79 (vorläufiges Stemma).

<sup>70</sup> Oben bei und mit Anm. 62.

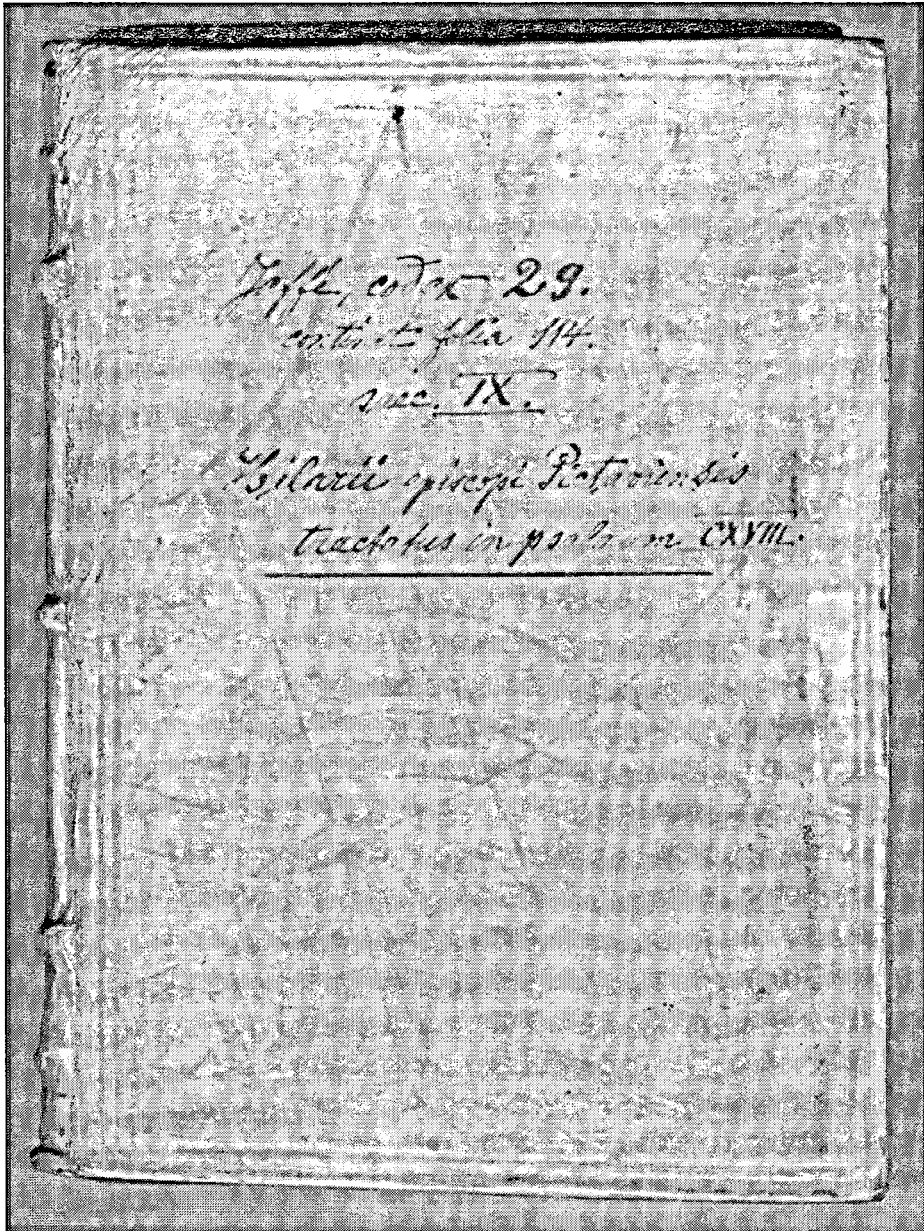


Abb. 1: Dombibliothek Cod. 29, vorderer Einbanddeckel.

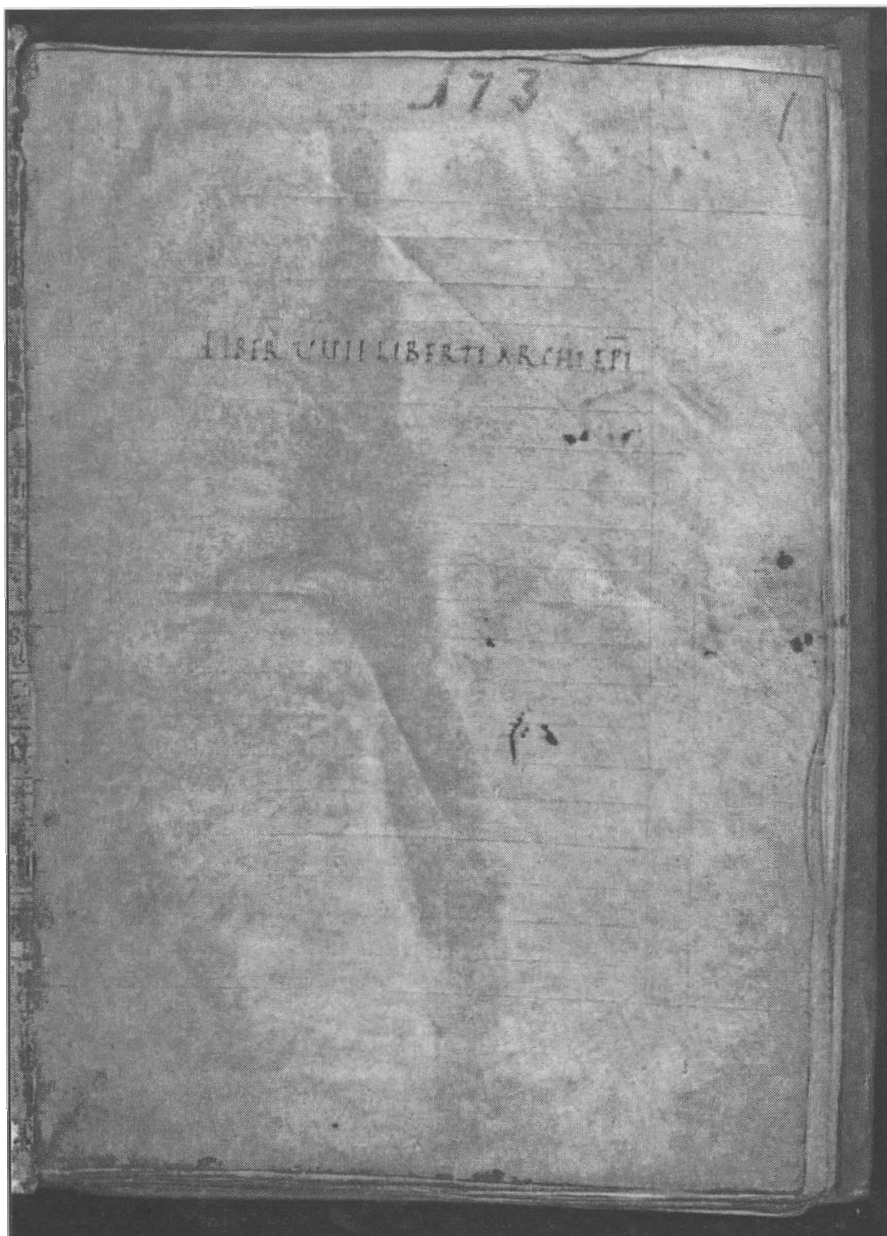


Abb. 2: Dombibliothek Cod. 29, fol. 1<sup>r</sup>: Besitzereintrag in der fünften Blindlinie.



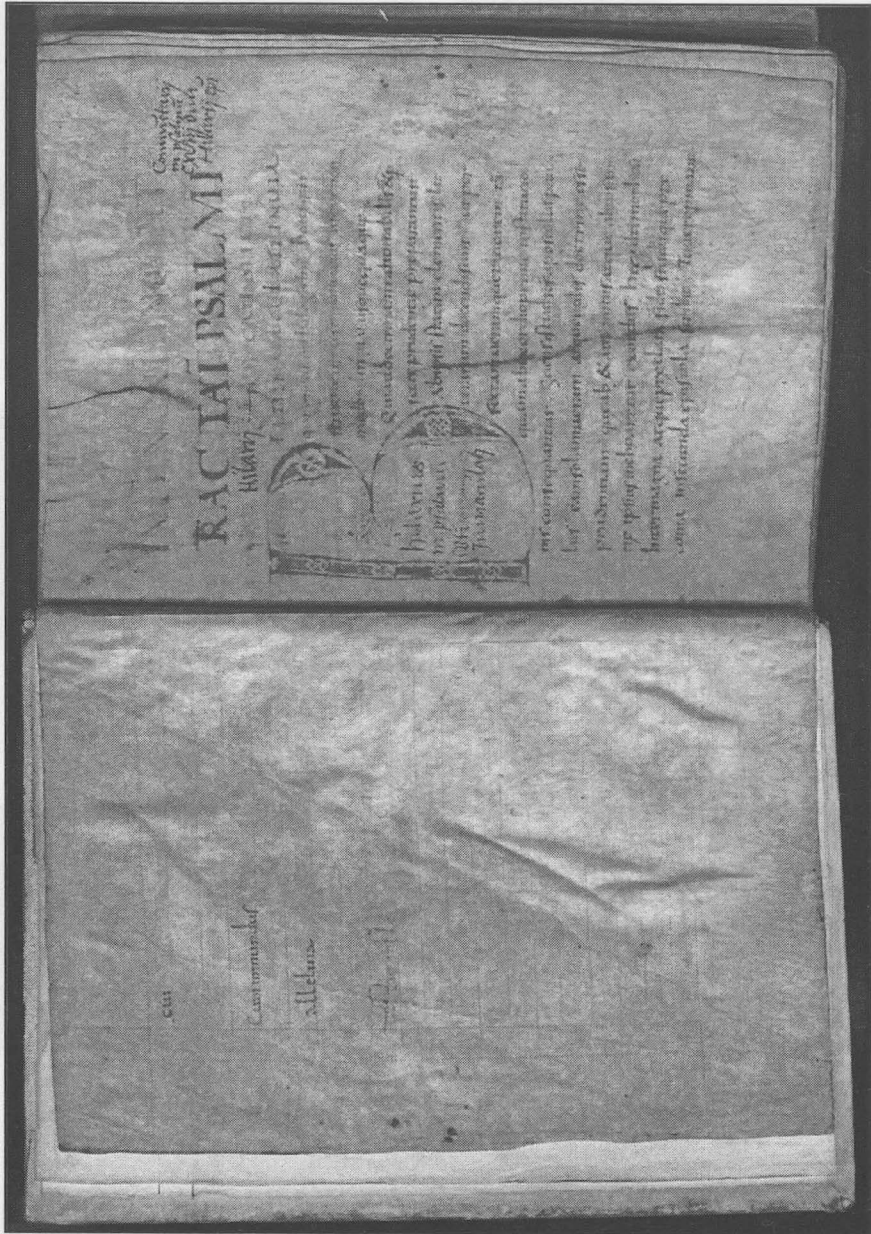
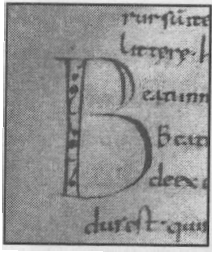
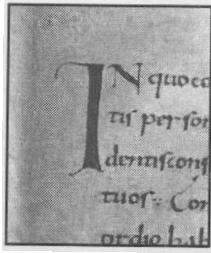


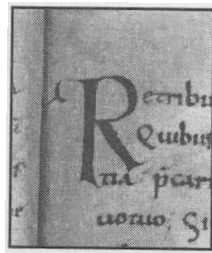
Abb. 3: Dombibliothek Cod. 29, fol. 1<sup>v</sup> und fol. 2<sup>r</sup>; fol. 1<sup>v</sup>: Federproben verschiedener Hände; fol. 2<sup>r</sup>: Hauptband A.



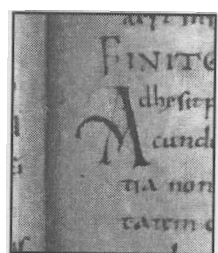
fol. 5<sup>r</sup>



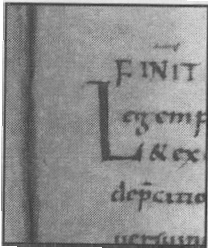
fol. 12<sup>r</sup>



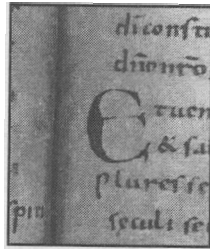
fol. 17<sup>r</sup>



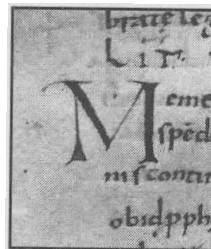
fol. 25<sup>r</sup>



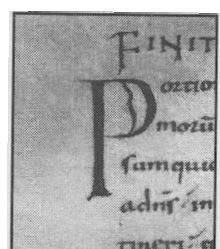
fol. 31<sup>r</sup>



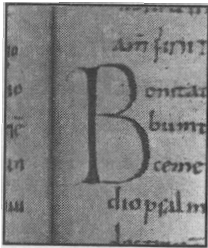
fol. 38<sup>r</sup>



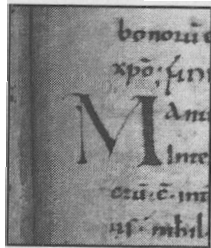
fol. 43<sup>v</sup>



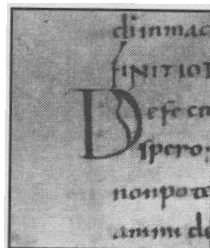
fol. 46<sup>v</sup>



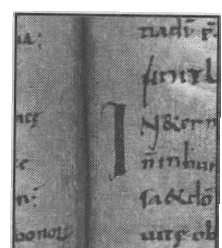
fol. 54<sup>r</sup>



fol. 57<sup>r</sup>

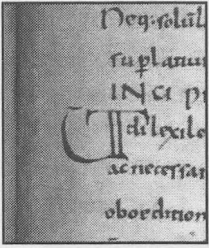


fol. 64<sup>v</sup>

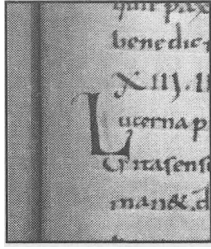


fol. 68<sup>r</sup>

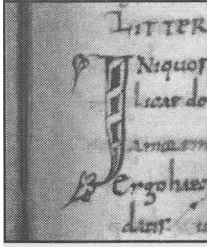
Abb. 4: Dombibliothek Cod. 29,  
Initialen (1. Teil).



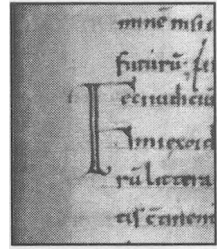
fol. 74<sup>r</sup>



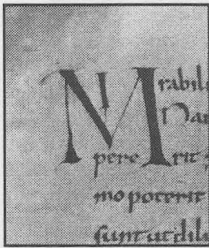
fol. 78<sup>r</sup>



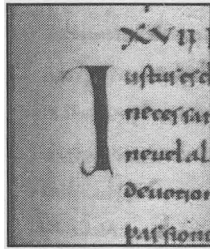
fol. 85<sup>r</sup>  
(Hand D)



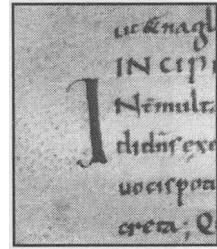
fol. 89<sup>r</sup>



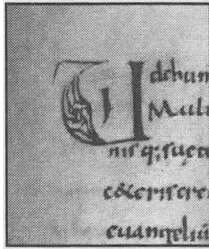
fol. 94<sup>v</sup>



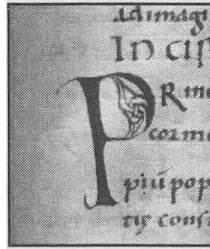
fol. 99<sup>r</sup>



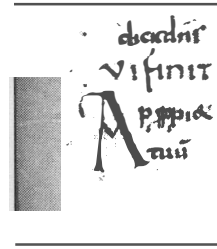
fol. 102<sup>v</sup>



fol. 107<sup>r</sup>



fol. 110<sup>r</sup>



fol. 112<sup>r</sup>

Abb. 5: Dombibliothek Cod. 29,  
Initialen (2. Teil).

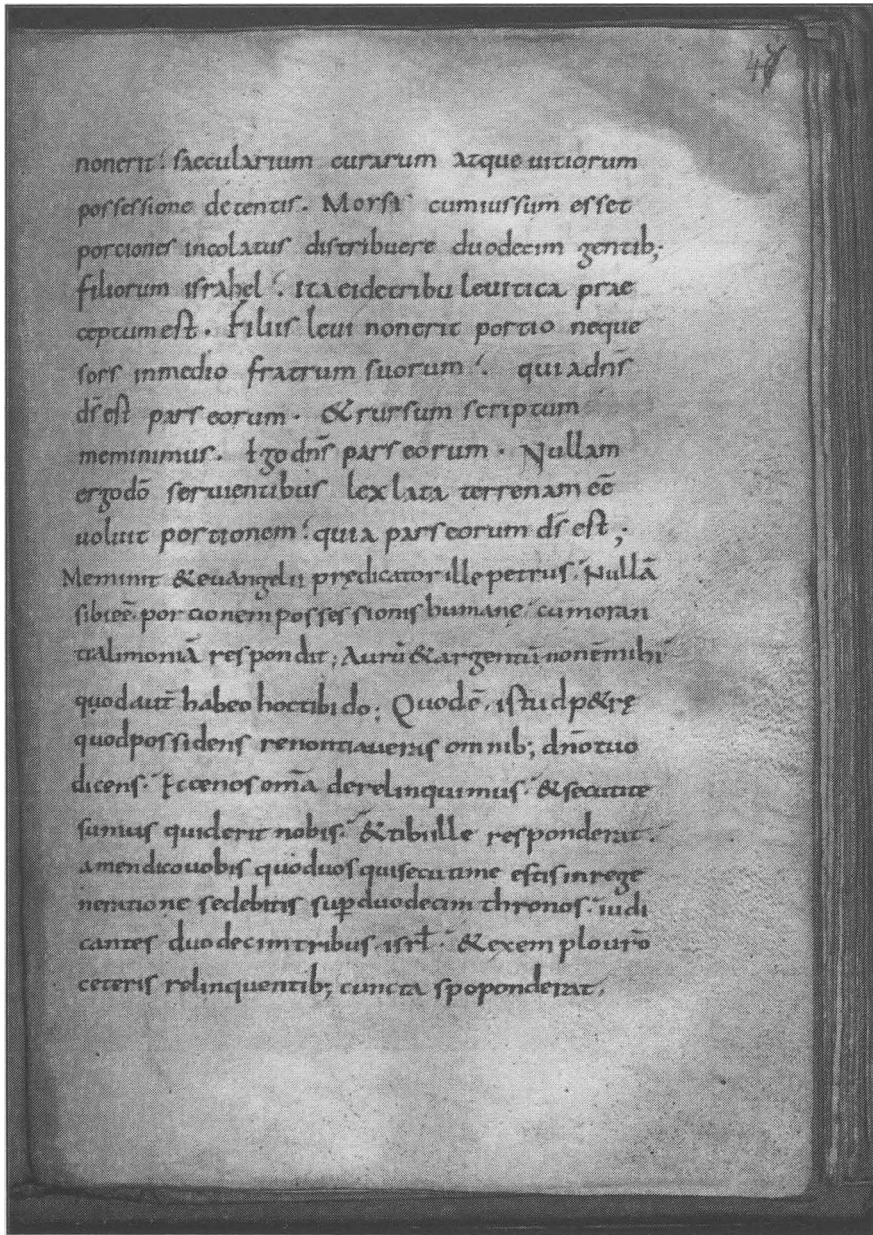


Abb. 6: Dombibliothek Cod. 29, fol. 47<sup>r</sup>. Zeile 1-10: Hand B;  
Zeile 11-21: Haupthand A.

& mentis potius est contumacia ista & loquela in corpore  
 Dicunt enim quando exorta beruime: sicut oratione hinc  
 scilicet quiescentes in inferno desiderare: sicut sante. aposto-  
 colo patet de scilicet dente in inferno dicitur. Et his qui in car-  
 cere erant & increduli quondam fuerunt in diebus istis hanc  
 rationem predicari fuisse: In hoc igitur de loquax oculis lo-  
 quentibus deficiat non tamen uisu corporis sed in de loquax di-  
 nunciatur quia contemplatione anime & mentis expectant.  
 De hiis sequitur: Quia factus tu sicut uero in prima iustifica-  
 tione tua non fu oblitus: Non uigens uero hec uicis ut uero  
 iustificatione dei non oblitus sit qui a factus sit sicut uero  
 in prima: & sicut solis auribus uocatur manus & redi-  
 calis propheta sermo confirmabit: sed minus uero pro hu-  
 manus corporibus nuncupari deo in euangelio dicitur:  
 Nemo inquit in terra uisum nouum in terra uisum & non am-  
 bigitur cum uisum corporis in peccatis suis uisum membra  
 se: Per continentie autem studium frangere fidelium corpora  
 & calare nature mentis & timore ueritate frangere: Quia  
 intransiens per naturam uicis essentiam in calare: &  
 transiens tamen continentie potentia tamquam primum.

Abb. 7: Dombibliothek Cod. 29, fol. 65<sup>v</sup>. Zeile 1 bis Zeile 5, zweites  
 Wort: Haupthand A; Zeile 5, drittes Wort, bis Zeile 20: Hand C.





sollicitudine. Quis imperat mē corpore naturā quibusdā blandimētoꝝ  
 aculeis in uicia cū moueant. noue & apostolus hanc cōmūti-  
 dine dominantū uirtutū dicit. Inquit; & uos aliquando  
 abulastis sed clāp rino pē potestatis sp̄i qui nunc opētat in filij  
 difidētie; fecerit q̄ p̄phēta iudiciū & iusticiā & nētrū dicit  
 nocentib; se rogat. Et hoc modo nocentib; cū in pec̄ casū im-  
 pellunt. cū in gloriā inflent cū inā ac cendit. Cū in clū  
 exuertit cū ad leticiā inlicitū. cū ad austeritā p̄rogant.  
 Sed cū p̄ hęc nocere properent obanere tamē os qui  
 no cētā sunt in sp̄ cessione di traditi fuerūt non ua-  
 lebunt. De hinc sequitur. Excep̄ seruū uum in bonon  
 ut non calonni enor me sup̄ bi. Pro fe cū in sp̄ sua pro-  
 phēta ā celsiorem uon de p̄ticationis sue gradū scan-  
 dit. Qui enī caauerit nō in dē rētur no cētā b̄ p̄t-  
 tam p̄p̄tati seruū excep̄t aē rogat. B̄ a uillion  
 in fedi dominatū cū bona suscep̄ uone sua de p̄tatione.  
 Et non ob le uē cētā ut in bonū suscep̄t orā. Salicē  
 nec cū siḡ b̄ nē mpe illi corū p̄ncipem loquentē cētā  
 uirtū dūca uā. Dixit enī uirtutē s̄. ~~...~~ a in d  
 lectus a uirtū fines genū & uirtutē corū & cōmoue  
 bo uirtutē inhabitales. & omne orbē terre; hęc sup̄ b̄ cētā

Abb. 9: Dombibliothek Cod. 29, fol. 90<sup>v</sup>. Zeile 1-8: Haupthand  
 A; Zeile 9 bis Zeile 18, drittletztes Wort: Hand E; Zeile 18,  
 zweitletztes Wort bis Zeile 21: Haupthand A.

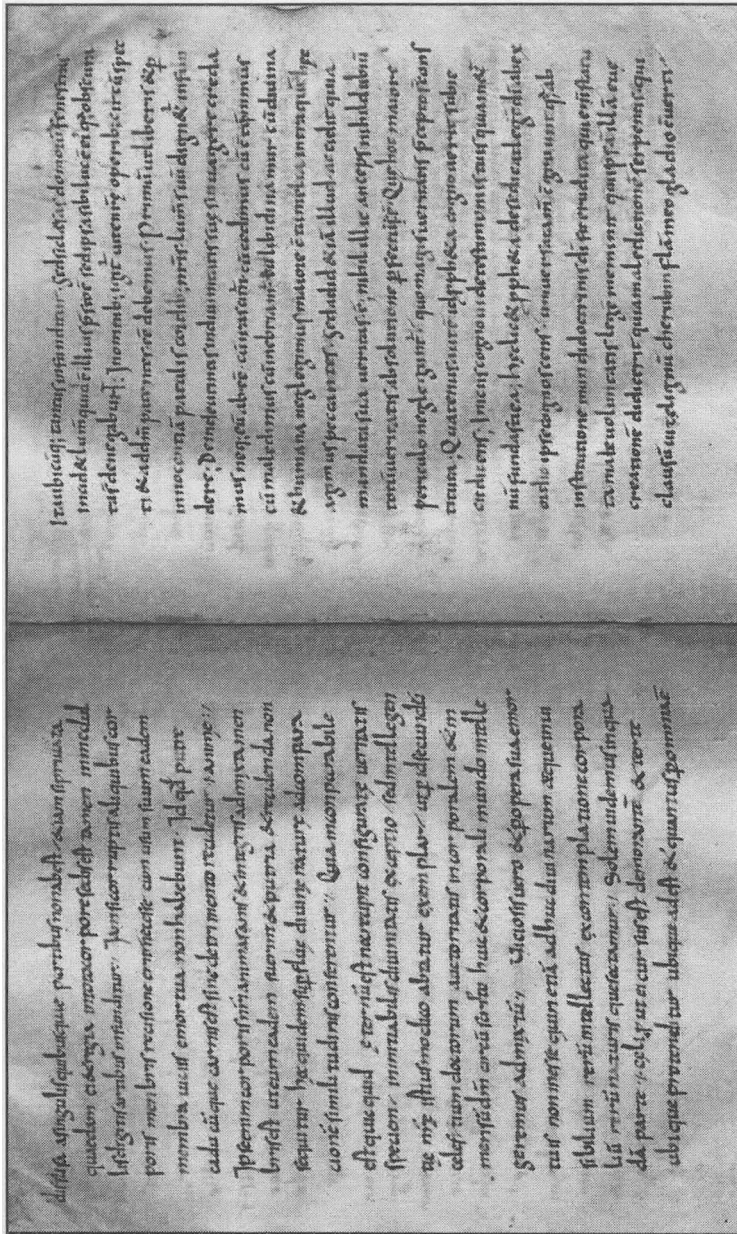


Abb. 10: Dombibliothek Cod. 29, fol. 105<sup>v</sup> und 106<sup>r</sup>. Fol. 105<sup>v</sup>, Zeile 1-21: Hand F; fol. 106<sup>r</sup>, Zeile 1-21: Haupthand A.



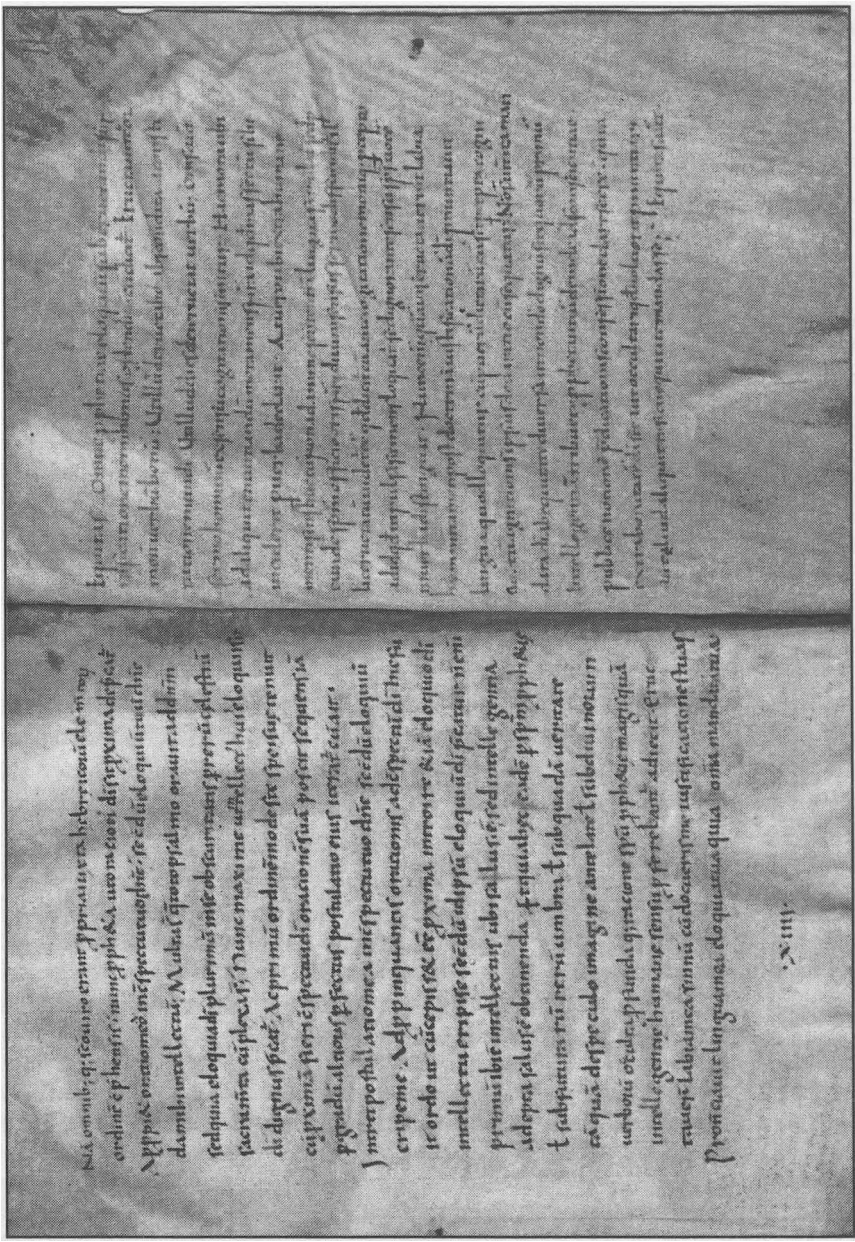


Abb. 11: Dombibliothek Cod. 29, fol. 112<sup>v</sup> und 113<sup>r</sup>. Fol. 112<sup>v</sup>, Zeile 1-21: Haupthand A; fol. 113<sup>r</sup>, Zeile 1-20: Hand G.